

Szczecinie

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die abgepaletene Zeile außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,8 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle: Katowice: Nr. 2027; für die Redaktion: Nr. 2004

♦ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ♦

Aboonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 zł. durch die Post bezogen monatlich 4,00 zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsblüte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolportiere.

Palastrevolution in Moskau

Stalin gegen die Rechtstendenzen der Opposition — Einige Parteiführer ihrer Aemter entthoben — Wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten

Berlin. Unter dem Einfluss der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist die Kritik innerhalb der russischen kommunistischen Partei an den Richtlinien und wirtschaftlichen Maßnahmen des Zentralkomitees so stark geworden, daß das letztere mit aller Schärfe den Kampf gegen diese sogenannten Rechtsneigungen und Kompromißtümern aufgenommen hat. Wie Berliner Blätter aus Moskau melden, wurde bereits eine Anzahl Moskauer Parteiführer ihrer Ämter entthoben. Vor dem Plenum der Moskauer Organisation begründete Stalin in einer Rede die Maßnahmen des Zentralkomitees. Er erklärte die Rechtstendenzen innerhalb der Partei für die schwerste Gefahr des Augenblicks, da sie auf ihrem Wege fort vom Leninismus und fort zur bourgeois Ideologie führt. Stalin betonte, daß sich unter den Moskauer Führern Elemente zeigten, die von der bolschewistischen Linie abwichen und sich für grundsätzliche Irrtümer der Theorie einsetzen oder tatenlos die Gefahr der Rechtstendenzen unterschätzt. Stalin erklärte die rücksichtlose Überwindung der schwanken- den und kleinmütigen Stimmung für dringend notwendig.

Eine Mahnung an Rußland

Die deutschen Emissionsbanken für Russenwerte, von deren Spitze das Berliner Bankhaus Mendelsohn u. Co. steht, haben beschlossen, dem internationalen Schutzkomitee für die Gläubiger Russlands beizutreten, um auf diese Weise die deutschen Ansprüche auf Rückzahlung der in Deutschland unterge-

brachten russischen Kriegsanleihen zu vertreten. Das Haus Mendelsohn, dessen Seniorchef Franz von Mendelsohn wir zeigen, hat auch bei dieser neuen privatwirtschaftlichen Auseinandersetzung mit Rußland die Führung übernommen.



Schwierige Streitlage in Hamburg

Kommunisten sabotieren die Gewerkschaftsbeschlüsse

Hamburg. Die Terrorarbeit der Kommunisten gegenüber den Arbeitsswilligen im Hamburger Hafengebiet geht trotz verschärften Polizeischutzes weiter, so daß erneut ein Teil der Hafenarbeiter von den Arbeitsstätten fern gehalten wurde. Das sozialistische „Hamburger Echo“ berichtet über 8 Fälle, in denen am Montag Hafenarbeiter von Kommunisten mißhandelt worden sind. Einer der Überfallen mußte dem Krankenhaus überführt werden. Von diesen Überfällen wurde hauptsächlich die Hafenarbeiter-Belegschaft der Wöhrmann-Vinie betroffen, die daraufhin beschloß, die Arbeit am heutigen Dienstag nicht wieder aufzunehmen. Dabei wurde jedoch ausdrücklich erklärt, daß es sich um keine Sympathiekundgebung für die wilde kommunistische Streikaktion handele. Nach dem genannten Blatt wollen die Belegschaften der Betriebe, die noch voll arbeiten, ihre Arbeitsstätten geschlossen aufzudrücken und ebenso auch verlassen, um sich der kommunistischen Gewalttäglichen erwehren zu können. Die

„Hamburger Echo“ weiter meldet, wurde die vom deutschen Verkehrsverbund für Montag abend einberufene Versammlung der Mitglieder der Sektions- und Branchenleitungen des Hafenbetriebes ebenfalls von den Kommunisten unter Druck gesetzt. Ein Trupp von 300 bis 400 Mann versuchte in das Gewerkschaftshaus einzudringen. Die Polizei konnte jedoch die Störer Friede vertreiben. In der Versammlung verurteilten die Redner fast einmütig die kommunistischen Methoden aufs schärfste. Gegen eine Stimme wurde der Beschluß gefasst, die Haltung der Organisationsleitung in der Frage der wilden Streikbewegung voll zu billigen. Die Organisationsleitung hat beschlossen, die für die nächsten Tage eingesetzten Branchenversammlungen abzusagen, damit die organisierten Hafenarbeiter nicht dem kommunistischen Terror preisgegeben werden. Die Parole der Gewerkschaften geht nach wie vor dahin, die Arbeit im Hafen fortzusetzen.

Sejmzusammenritt am 30. Oktober

Warschau. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird die erste Sitzung der diesjährigen Session des Sejms am 30. Oktober zusammentreten. Entsprechende Informationen sind dem Sejmbüro bereits zugegangen. In der ersten Sitzung soll bereits das Budget zur Beratung kommen, worauf eine mehrjährige Vertragung eintritt. Der Sejm soll dann am 10. November zusammentreten, um den 10. Jahrestag des Bestehens der polnischen Republik würdig zu feiern. Irgendwelche Projekte, bezüglich der Verfassungsänderung sind noch nicht eingereicht, diese sollen erst im Laufe der kommenden Plenarberatungen des Budgets dem Parlament zugehen. Die Kommissionsberatungen sind auf einige Wochen berechnet, in denen es zu Überraschungen kommen kann, da die Regierung auf strikte Innehaltung ihrer Vorschläge bestehen wird.

Das Lohnabkommen im Lodzer Tegelarbeiterstreit unterzeichnet

Warschau. Wie aus Lodz gemeldet wird, haben die Vertreter der Arbeiter und der Industriellen am Dienstag ein Lohnabkommen unterzeichnet. Das Abkommen wurde zunächst nur von den sozialistischen Gewerkschaften unterzeichnet und soll bis zum 15. Februar 1929 gültig sein. Die christlichen Gewerkschaften haben sich noch aus unbestimmten Gründen zurückgehalten. Den Arbeitern wurde eine fünfsprozentige Lohnerhöhung sowie einige Zugaben für eventuell erhöhte Leistungen zugestanden.

Tagung des Wirtschaftskomitees in Genf

Genf. Das ständige Wirtschaftskomitee des Völkerbundes trat am Dienstag in Genf unter dem Vorsitz von Serrurus (Frankreich) zusammen. Es wurde beschlossen, auf der gegenwärtigen Tagung folgende Fragen zu behandeln: Die Meistbegünstigungsklausel, die gemeinsame Aktion der Regierungen zur Senkung der Zolltarife, den administrativen Protektionismus, die Frage der Absatzregelung für Kohle und Zucker, die Lage der Ratifikation der vom Wirtschaftskomitee ausgearbeiteten Konventionen, die Methoden zur Prüfung der Industriellen Vereinbarungen, die wirtschaftlichen Tendenzen, die geeignet seien, den Frieden der Welt zu beeinflussen sowie die Vereinheitlichung der Zollnomenklaturen.

Deutschland ist durch Staatssekretär Dr. Trendelenburg vertreten, der zu gleicher Zeit Vizepräsident ist. Ende dieses Jahres erfolgt die Neuwahl des Präsidenten des Wirtschaftskomitees, zu dem aller Voraussicht nach Staatssekretär Trendelenburg gewählt werden wird.

Negatives Ergebnis der Brüsseler Besprechungen

Brüssel. Parker Gilbert, der nach Abschluß seiner Verhandlungen vom König empfangen wurde, hat am Abend um 19.30 Uhr die Rückreise nach Berlin angereten. Bezüglich des Ergebnisses der Brüsseler Besprechungen Parker Gilberts herrscht in hiesigen Kreisen der Eindruck vor, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind und insgesamt wohl mit einem Zusammentritt der Sachverständigen-Konferenz in nächster Zeit noch nicht zu rechnen ist.

Vor den Wahlen in der Schweiz

Von Ernst Reinhard, Bern.

Der letzte Oktobersonntag bringt die Gesamterneuerungswahlen des schweizerischen Nationalrates; der Wahlkampf ist dadurch gekennzeichnet, daß er alle andern Parteien gegen die Sozialdemokratie in die Schranken ruft. Sie ist der allgemeine Feind, den die Bürgerlichen aller Schattierungen und die Kommunisten bekämpfen.

Ursprünglich war es die Absicht der Bürgerlichen unter Führung des konservativ-klerikal Finanzministers Mühlen einen einheitlichen bürgerlichen Block gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Die Vorarbeiten waren im Gange; die Freisinnigen, die sonst in historischer Gegnerschaft gegen den Klerikalismus standen, waren bereit, auf die politische Führung zu verzichten. Sie hätten damit in diesem Wahlkampf nur das getan, was sie in der Bundesregierung zu ihrer Schande seit langem erlaubt: daß die Führung tatsächlich den Klerikalen Minderheit überlassen würde. Neben dem Finanzminister spielt der Katholik Giuseppe Motta, bekannt als Völkerbunddiplomat, eine hervorragende Rolle. Der Plan mißlang, weil nicht alle bürgerlichen Sonderwünsche erfüllt werden konnten.

Die Bauernpartei verlor in den Wahlen von 1925 Stimmen und Mandate verloren; damals suchte sie die Wahlen zu beeinflussen, indem sie zu diesem Zeitpunkt auf einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung eine Darlegung des bäuerlichen Wohlstandes gab. In diesem Jahre gedachte sie anders vorgehen: sie erhob die Behauptung einer schweren bäuerlichen Notlage, die nur durch weitgehende staatliche Subventionen gemildert werden könnte. Als Auftakt zu den Wahlen organisierte sie einen Marsch auf Bern; die gut spielende bäuerliche Regie brachte eine Demonstration von etwa zwanzigtausend Mann zusammen, die einer der Salonredner als eine majestätische Darstellung der Not bezeichnete. So sehr aber diese Demonstration geeignet sein möchte, das durch verschiedene Uffäden so tiefe gesunkene Ansehen der Bauernpartei wieder zu heben, so unangenehm wurde sie den wirtschaftlich gegen jede Staatshilfe eingeteilten Freisinnigen. Die Bauernführer hatten rücksichtslos die Parole ausgegeben, daß die Notlage durch höhere Produktionspreise ausgeglichen werden müsse. Der Konsument muß bezahlen, lautete die Lösung kurz und schlecht.

Mit einer Partei zusammenzugehen, die auf solch plump Weise einen Beutezug auf die Taschen der städtischen Konsumenten, der dem Freiheit anhängenden Beamten, Lehrer und der Industriellen organisierte, hätte aber eine derartige Verwirrung in die freisinnigen Reihen gebracht, daß die Belastungsprobe einfach nicht gewagt werden durfte. So unterblieb die Listenverbindung der drei größten Parteien des bürgerlichen Lagers; damit ist wohl eine gewisse Erleichterung für die Sozialdemokratie geschaffen, aber der Charakter des Kampfes ist nicht gemildert worden. Die Parteitage aller bürgerlichen Parteien haben sich einmütig dahin ausgesprochen, daß der Kampf in erster Linie gegen die Sozialdemokratien ausgespielt werden müsse.

In diesem Großkampf steht die Sozialdemokratie durchaus nicht schlecht da. Das Vertrauen der Arbeiterschaft fehlt wieder; der Kampfswille ist überall groß. Alle Parteitage, der gesamtschweizerische und die nachfolgenden Kantonalen, waren sehr stark besucht und boten überall ein Bild ruhiger Kampfentschlossenheit. Die Arbeiterschaft ist sich durchaus bewußt, daß sie das Übergewicht an materiellen Mitteln über das der Gegner verfügt, durch ihre Begeisterung und Hingabe weitmachen muß.

Die Partei hat in den letzten kommunalen Wahlen fast überall bewiesen, daß sie in unaufhaltbarem Fortschreiten begriffen ist. Zürich ist heute rot; die Industriegebiete von Biel und Arbon haben sich angeschlossen; Schaffhausen und Basel wären unter sicherer proletarischer Herrschaft ohne die Spaltungspolitik der Kommunisten: diese einzige und allein tragen die Schuld daran, daß sie in beiden Städten die Bürgerlichen halten konnten. In Bern teilen Sozialisten und Bürgerliche die Stadtverwaltung genau unter sich; in der französischen Schweiz sind La Chaux-de-Fonds, Le Locle, die beiden großen Uhrammerstädte, sozialistisch; Genf steht unmittelbar vor der Kapitulation, und selbst Lausanne, wo sich das Bürgertum nur dank einem unerhörten faschistischen Terror halten kann, weist deutliche Fortschritte auf, besonders seitdem eine aus persönlichen Motiven herrührende Parteispaltung wiederum gutgemacht wurde. Allerdings kann sich

die persönliche Vertretung der Partei im Parlament stark ändern. Das schweizerische System der Proportionalwahl kennt nicht, wie in Österreich, das System der Listenwahl, sondern das der Kandidatenwahl. Jeder Wähler hat das Recht, auf der Liste Namen, die ihm nicht passen, zu streichen, dafür kann er Lieblinge zweimal auf die Liste schreiben. Es sind dann diejenigen Kandidaten gewählt, die die meisten Stimmen haben. Das bringt es mit sich, daß die reinen Parteidräger, die sich durch eine entschiedene und kämpferische Stellung ausgezeichnet haben, selten die Stimmen der sogenannten Mittläufers erhalten, so daß es allzu häufig vorkommt, daß die Wähler der Peripherie entscheiden, wer in dem Rate das Proletariat zu vertreten hat. Allerdings kann die Partei dem Wegspicken von Kandidaten dadurch begegnen, daß sie ihre Namen auf der offiziellen Parteiliste zweimal drucken läßt, aber dieses System der Kumulation schadet oft der ganzen Liste; es wird daher nur mit äußerster Vorsicht angewendet.

Eben hat der Parteitag des größten Wahlkreises, Bern, in dem 34 Vertreter zu wählen sind, seine Listen aufgestellt; dieser kantone Parteitag war typisch für alle andern. Seine vorbildliche Ruhe und Disziplin vermochte feineswegs den glühenden Kampfeifer zu verdecken; für alle Delegierten war es klar, daß es nicht einem Kampf um Personen gälte, sondern einem Entscheid zwischen bürgerlicher und sozialistischer Weltanschauung. Niemand wollte die Gegenfänge verschleiern, die Kampfpositionen sind klar und eindeutig bezogen worden: Gegen das Bürgerum aller Schattierungen!

Die Besprechungen zwischen Churchill und Poincaré

London. Im "Daily Telegraph" gibt Pertinac weitere Einzelheiten über die Besprechungen zwischen Churchill und Poincaré. Diese Verhandlungen hätten zu der Annahme der in der Befreiungsliste niedergelegten Prinzipien durch Poincaré geführt, während Churchill der Auffassung Poincarées zugesagt habe, daß die Endregelung der Reparationsfrage Frankreich die Mittel in die Hand geben müsse, um seine Schulden an Großbritannien und Amerika zu bezahlen. Daneben müsse ein ausreichender Überschuss verbleiben, um die für den Wiederaufbau aufgewandte Summe zu decken. Parker Gilbert habe dieser Auffassung Poincarés bereits zugestimmt. Man sei überzeugt, daß eine deutsche Jahresanuität von zwei bis 2,2 Milliarden Mark für die Dauer der Kriegsschuldenzahlungen an die Vereinigten Staaten daher genügen würde. Von italienischer Seite sei kein Widerstand dagegen zu erwarten. Parker Gilbert verhandle nun mit der belgischen Regierung über deren Sonderforderung auf Rückzahlung der sechs Milliarden Mark, die während des Krieges von den deutschen Besatzungsbehörden ausgegeben worden seien. Poincaré habe dem Reparationsagenten gegenüber seine Sympathie mit dieser belgischen Forderung zum Ausdruck gebracht. Die Ratifikation des Mellon-Berenger- und des Caillaux-Churchill-Abkommens durch das französische Parlament sei sicher, wenn ein Abkommen auf der angestrebten Grundlage erreicht werden könnte.

Neuer Zwischenfall in Nicaragua

London. Wie aus New York gemeldet wird, hat der amerikanische Brigadegeneral Con, der die Wahlen in Nicaragua als Vertreter der amerikanischen Regierung überwacht, dem Staatsdepartement einen Bericht über die Ermordung von nicaraguanischen Staatsangehörigen durch Angehörige der Truppen General Sandinos erstattet. In dem Dorf San Marco soll dem Bericht zufolge eine große Anzahl von Personen erschlagen worden sein. Die Sandino-Anhänger wollten die Bevölkerung einschüchtern und an der Eintragung für die im November stattfindenden Wahlen hindern.

Albert Thomas reist nach China

Genf. Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, wird in allernächster Zeit eine längere Reise nach Japan und China antreten und dabei voraussichtlich auch Batavia besuchen. Wie bereits bekannt, wird auch der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol (Frankreich), in diesem Jahre nach China reisen. Die Reise erfolgt auf Einladung der Nanjingregierung.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O' Flaherty.

45)

Immer noch waren Gypys Augen auf Gallaghers Gesicht gerichtet. Sein Wutausbruch hatte in ihm eine Lero erzeugt wie in einem entleerten Sac. Er hatte Schmerzen in der Magengrube. Volksredner kennen dieses Schmerzefühl, wenn sie im Hagel wilder Zornsherrn über eine Stunde gesprochen haben. Seine Augen waren verschleiert; irgend eine Kraft hielt sie weiter auf Gallaghers Gesicht gebannt. Er reagierte mit halbem Bewußtsein auf jede Regung in Gallaghers Bügen. Jedesmal, wenn sich Gallagher bewegte, spürte er einen scharfen Stich in der Magengrube. Er bemerkte selbst die kleinsten Bewegungen. Was ihn besonders erschreckte, war Gallaghers anhaltendes Zucken mit den Backen, herborgerufen durch die Gewohnheit, die Backenzähne gegeneinander mahlen zu lassen.

Wie vorher dauerte der schreckliche Anfall nur einige Augenblicke, solange Gallagher mit gefurchter Stirn auf die Papiere auf dem Tisch blickte. Aber die Augenblicke schienen Jahre, so erstaunt war er von dem Anfall. Gallagher sprach wieder.

Wiederum überkam Gypo eine plötzliche Veränderung; denn sobald Gallagher redete, fühlte er eine augenblickliche Erleichterung. Er holte tief Atem und seufzte. Ein lüstliches Erbeben lief über seinen Körper, wie eine kühle Brise die Oberfläche eines schwülen Sees im Sommer fröstelt. Sein Rinn wurde wieder fest. Gallagher's Stimme hatte einen veränderten Klang: sie war sanfter, war freundlich, war — auf Ehre — überredend. Also gab es eine Möglichkeit der Hoffnung . . . Es mußte noch eine Möglichkeit geben . . .

"Was sollte das, Gypo? Was sollte das heißen, diese Lügen, die du uns über Mulligan erzählt hast? Du solltest dich vor dir selber schämen. Selbst wenn du einen Groß gegen jemanden gesetzt hast, ist das noch lange kein Grund, daß du versuchst, ihm so was anzuhängen. Großer Gott! Du bist ein sonderbarer Vogel, Gypo. Wie ist es dir denn in den Kopf gekommen, mir zu erzählen, daß du ihn heute abend im Dunboyne-Lagerhaus gesehen hättest, wo wir doch ganz genau wissen, daß er drei Meilen oder mehr davon entfernt und keine hundert

Blutige Verbrecherjagd in Köln

Fünf Polizeibeamte schwer verletzt — Ein Verbrecher erschossen — Verschwinden des zweiten Mörders

Köln. Eine blutige Verbrecherjagd, die sich in der vergangenen Nacht in den inneren Bezirken Kölns abspielte, hält die Bevölkerung der Rheinstadt in ungeheurem Aufregung. Die Brüder Johann und Heinrich Heidger, die am vergangenen Sonnabend einen Kriminalbeamten und einen Landjäger niedergeschossen haben, als sie wegen eines Raubüberfalls und wegen der Erschiebung eines Polizisten von Kriminalbeamten festgenommen werden sollten, wurden von Passanten erkannt und sollten verhaftet werden. Sie legten sich jedoch mit Waffen zur Wehr und ließen ein Feuergefecht, bei dem fünf Polizeibeamte und ein Passant schwer verletzt wurden. Ein großes Ausgebot von Polizei- und Feuerwehrmannschaften versuchte, die Raubmörder, die sich eines Straßenbahnenwagens bemächtigt hatten und aus dem fahrenden Wagen heraus feuerten, zu überwältigen. Schließlich wurde der jüngere Heidger durch einen Schuß eines Polizeibeamten getötet, während es dem älteren gelungen ist, zu entkommen. Bis zur Stunde konnte er noch nicht gefasst werden, trotzdem der ganze Häuserblock, in dem er verschwunden war, genau durchsucht worden ist.

Der Verbrecher Heidger noch nicht festgenommen

Köln. Bis in die Nachmittagsstunden hinein hat man noch keine Spur des flüchtigen Heidger entdecken können. Noch bis in die Mittagsstunden wurde der ganze in Frage kommende Häuserkomplex immer wieder durchsucht. Da man annahm, daß eventuell der Mörder durch die Gartenanlagen sich in einem dahinterliegenden Gebäudeblock versteckt halten könnte, wurde hier eine umfangreiche Razzia vorgenommen mit demselben negativen Ergebnis. Verschiedene Polizeibeamte wollen beobachtet haben, daß Heidger bei dem Feuergefecht an den Beinen verwundet worden ist. Starke Wachposten sind überall aufgestellt. Man hat auch heute im Laufe des Tages weitere Polizeihunde angesetzt, doch vermochten sie die Spur nicht aufzunehmen. Selbstverständlich werden auch in der übrigen Gegend der Stadt Streifen der Polizeibeamten vorgenommen.

Der Zustand des bei der Verfolgung schwer verletzten Gartners Willi Peters, den man ins Marienhospital eingeliefert hatte, ist noch immer sehr bedenklich. Der Zustand der drei verletzten Polizeibeamten ist jedoch nicht besorgniserregend, wo-

gegen der Zustand des bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Verbrecher am Sonnabend durch einen Oberschenkelabschuss schwer verletzten Innendekorateurs Torweiler zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Eine später eingelaufene Meldung besagt, daß zwischen Longerich u. Bocklemünd zwei ältere Frauen, die sich auf einem Bettgang befanden, von einem verstört aussehenden Mann mit vorgehaltener Schußwaffe aufgefordert wurden, ihm Geld zu geben. Die Frauen gaben ihm einige Groschen, worauf der Räuber verschwand. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich hier um Heidger handelt. Eine weitere Spur führt nach dem Rhein, wo heute nachmittag ein Nachen vermisst wurde, der aber inzwischen wieder angetrieben worden ist.

Sechs Bergleute in Westvirginien getötet

London. Nach Berichten aus Beckley in Westvirginien sind durch eine Explosion in einer Kohlegrube in McAlpin, 10 Meilen von Beckley entfernt, sechs Bergarbeiter getötet worden.

900 Kommunisten in Peking verhaftet

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat die Nanjingregierung eine Säuberung Pekings von Kommunisten angeordnet. Seit drei Tagen finden fortgesetzte Haussuchungen statt. Bisher sind 900 Personen verhaftet. Sie sollen aus Peking ausgewiesen werden. Die Ausweisungen werden damit begründet, daß die Kommunisten einen Aufstand gegen die Nanjingregierung vorbereitet hätten.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Stettin. Am Dienstag abends wurde in seiner Wohnung der Schneidermeister Arthur Ploetz mit seinen beiden Kindern im Alter von 12 und 5 Jahren und einer Frau Anna Hesse tot aufgefunden. Während der Körper des Ploetz keinerlei Zeichen äußerer Verletzungen aufwies, waren der Frau und beiden Kindern die Pulsadern durchschlitten. Es liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Mord und Selbstmord vor.



7000 Passagiere warten

Im Hafen von Marseille, den unser Bild zeigt, ist durch den Hafenarbeiterstreik der gesamte Schiffsverkehr lahmgelegt worden. 7000 Passagiere warten seit Tagen auf ihre Beförderung nach Nordafrika oder nach dem Osten des Mittelmeeres.

Schritte von seinem Hause weg war? Warst du betrunknen oder was war los mit dir?"

"Ich weiß, ich war betrunken," schrie Gypo, voller Freude die freundliche Einladung Gallaghers beantwortend. Sein Zorn vertraute. Seine ganze Seele neigte sich begierig und nach Hilfe sehend Gallagher zu. Nach den ersten Worten hielt er einen Augenblick inne. Vorwärts gebeugt schaute er schweigend und gespannt auf Gallagher, als erwartete er, daß Gallagher die Aussage für ihn beende. Als aber Gallaghers dünne Lippen verriegelt blieben, stotterte er voll Aufregung weiter, uneben und hastig, als ob er tollkühn über gefährliche Hindernisse stolperte: "Aber ich könnte schwören beim allmächtigen Gott, daß ich ihn ja, wie er raus kam aus der Tür und die Gasse runterschlüpfte hinter Francis her. Und wenn er's nicht war, dann muß es einer gewesen sein, der genau so aussieht, denn die Form seiner Schultern würde ich überall erkennen. Ich würd's, und wenn ihr mir den Kopf in 'nen Sac stectet."

Im gleichen, freundlich ausschließenden Ton fuhr Gallagher fort: "Du erzähltest mir, daß du der Ratte durch die Stadt nachließt, bist du hinkamst — na! — Wo sagtest du doch, daß du ihn aus dem Gesicht verlorst? Ich komme jetzt nicht drauf."

Gypo fuhr zusammen und stotterte. Großer Gott, was hatte er gesagt? Er mußte genau dasselbe sagen, was er früher gesagt hatte, aber er konnte sich nicht erinnern, gesagt zu haben, daß er der Ratte durch die Stadt gefolgt sei. Hatte er das in der Knie gesagt oder nicht? Seine Stirn braunte, das Hämmern im Schädel machte ihm die Augen blind vor Schmerz. Fast ohne es zu wissen, führte er die Hand an die Stirn, und pathetisch, in einem seltsam hohen Ton, brach er in die erstaunlich kindlichen und hysterischen Worte aus: "Kommandant, ich bin ganz durcheinander, ich kann mich an nichts erinnern."

Es war schrecklich, von einem solchen Riesen diesen jammernden Hilflosen Schrei der Qual und der gänzlichen Verzweiflung zu hören.

"Na schön," sagte Gallagher. "Gib dir keine Mühe. Wir müssen auf den Grund der Sache kommen, und da wollen wir beiden uns mal an die Arbeit machen. Vielleicht können wir das ganze Ding zusammenrücken. Das beste, was wir machen können, ist, am Ende anzufangen und nach rückwärts zu gehen. Wir werden uns zurückarbeiten, bis wir zu dem Punkt kommen, wo du den Mann verloren hast, den du vom Dunboyne-Haus hinter Francis McPhillip herschleichen sahst. Also wollen wir da-

mit anfangen, wo du warst, bevor du hierhergekommen bist. Bartly Mulholland erzählt uns, daß du mit einem Mädchen namens Connemara Maggie bei Tante Betty warst. Du mußt mit ihr zusammengekommen sein, denn Bartly sah mit eigenen Augen, wie du ihr zwei Pfundnoten gegeben hast. Es waren drei leere Whiskyflaschen im Zimmer. Von dir gekauft, nehme ich an. Wie? Ein Mann hat das gute Recht, seinen eigenen Whisky zu trinken, den er sich mit seinem eigenen Geld gekauft hat, nehme ich an. Das hat nichts zu tun mit unserer Angelegenheit; oder hat es etwa, Gypo? Keine Spur. Wir wollen ja bloß den Mann ausfindig machen, der vom Dunboyne-Lagerhaus Mc Phillip nachgeschlichen ist. Schön! Was finden wir als Nächstes? 'ne Freundin von dir mit Namen Katie Fox, früher mal eine Genossin von uns — alle diese Leute, die früher mal bei uns Genossen waren, stehen vornean in dieser Angelegenheit —, die erzählte Bartly Mulholland, daß du bei Tante Betty drei Pfund an 'ne Engländerin gegeben hast und zwei Pfund als Bezahlung für Schulden dieser Frau an Tante Betty. Du wolltest sie heim nach London schicken. 'ne Art Barnardosheim oder so was ähnliches für herumstromende Frauen scheint dies Haus von Tante Betty zu sein. Na, das hat natürlich auch nichts mit uns zu tun. Ein Mann kann mit seinem Geld machen, was er will. Aber . . . bei Gott, Gypo," rief er, auf den Tisch schlagend und in ein seltsam heiteres Lachen ausbrechend, "du hast dir einen guten Tag damit gemacht! Wo hatt's du all das Geld bloß her? Hal Reg'dich man nicht auf. Ich weiß, mich geht's nichts an. Über falls du wieder in die Organisation aufgenommen werden solltest . . . Na! Es liegen da so dunkle Gerüchte umher . . . Du weißt ja, wie solch dumme Gerüchte sich hier in Dublin gleich verbreiten. 's ist wirklich furchtbar. Tatsache aber ist: die Leute reden da von Seelen, amerikanischen Seelen, die da hinten bei Cassidys Kneipe ausgeraubt worden sind. 's ist natürlich bloß Gerede, und wieder ist diese deine Freundin Katie Fox — oder sollen wir sie unere Ex-Genossin nennen? — verantwortlich für das Gerede nach Bartly Mulhollands Worten. Natürlich, es ist augenscheinlich von ihr ausgegangen. Sehr wahrscheinlich hat sie sich die Geschichte so zum Trost ausgedacht, einfach, weil du mit dem anderen Mädchen gegangen bist. Über . . . Sag' mal, ist da etwas Wahres an dem Gerede, Gypo? Ich meine an dem Gerücht, du hättest einen Seeman ausgeraubt?"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ein teures Mittagessen

Der schlesische Bischof, Eminenz Lisielski, hat in den letzten Tagen eine Reihe von Pfarrspredigten besucht. Dazu schreibt die klerikale Presse, daß er von der Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen worden sei, was auf ihn auch einen tiefen Eindruck machte. Das gäbe die zuverlässliche Hoffnung, daß sich künftig das religiöse Leben in Oberschlesien in einer erfreulichen Weise entfalten werde.

Uns scheint, daß diese Hoffnungen etwas verfrüht sind, denn schon jetzt, also kurz nach den Besuchungen, macht sich bei den Gemeindevätern der betreffenden Ortschaften eine gewisse Kritik am Bischof bemerkbar. Hatte nämlich der klerikale Besuch auf die Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht, so aber auch nicht minder einen solchen auf den Gemeindevätern. Und über den letzteren Eindruck sind die Gemeindevätern gerade nicht sehr erbaut. Wir können ihnen das nachfühlen, denn was ist ein bischöflicher Besuch gekostet haben mag, darüber berichtet die „Gazeta Robotnicza“ aus Friedenshütte. So hat die dortige Gemeindeverwaltung 500 Zloty für das bischöfliche Mittagsmahl allein, an dem nur wenige Personen teilnahmen, herausgeworfen müssen. Pro Kopf stellt sich dieses Mittagessen auf 72 Zloty.

Ein ziemlich teures Mittagessen also! Mit 72 Zloty muß manche Arbeitslosenfamilie den ganzen Monat leben, manche hat das aber noch nicht einmal. Und darüber herrscht in Friedenshütte wenig Freude, im Gegenteil, die Arbeitslosen sind erheitert. Erheitert auf die Gemeindevätern und auf Seine Eminenz, den Bischof Lisielski. Und diese Stimmung spürt man nicht nur in Friedenshütte! Davon schreibt aber die klerikale Presse nichts. Wir sind jetzt neugierig, ob von einem zweiten Besuch des Seelenhüters die Bevölkerung wiederum so begeistert sein wird.

Für die Zusammenarbeit der Klassenkämpfer

Von der Tagung des Zwischenparteilichen Komitees der deutschen und polnischen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien erhalten wir nachstehende

Resolution:

Die Konferenz des Zwischenparteilichen Komitees der deutschen und polnischen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien am Montag, den 22. Oktober 1928 hat zu den taktischen Fragen der Gewerkschaften Stellung genommen. Es wurde festgestellt, daß es nicht die Absicht der Konferenz war, den freien Gewerkschaften ihre Arbeit vorzuschreiben, sondern nur eine einheitliche Arbeit zu gewährleisten.

Weiter stellte die Konferenz nach eingehender harmonischer Ausprache fest, daß den gegebenen wirtschaftspolitischen Verhältnissen in Polnisch-Oberschlesien eine Zusammenarbeit zwischen den deutschen und polnischen Gewerkschaften zur Notwendigkeit geworden ist.

An den Beratungen haben deutscherseits die Genossen Kowall, Pejska, Lukas, Nietzsch und eine Reihe Vertrauensleute von Partei und Gewerkschaften teilgenommen. Entschuldigt fehlten die Genossen Dr. Glücksman und Buchwald.

Vor einem Proteststreik der Angestellten

Infolge Ablehnung des Schiedsspruches für die Angestellten der Schwerindustrie durch die Arbeitgeber, der eine Gehalts erhöhung von 6% Prozent ab 1. September vorsieht, soll eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände statt, die zu der Ablehnung Stellung nahm. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Angestellten in einem zweitägigen Proteststreik treten, und das am 30. und 31. Oktober, wenn nicht noch vorher eine befriedigende Regelung der Frage erfolgt. Am kommenden Sonntag sollen von der Arbeitsgemeinschaft öffentliche Angestelltenversammlungen veranstaltet werden.

Der Staatspräsident wieder abgereist

Der Staatspräsident Moscicki, der zu einer Besichtigungs fahrt der Stoffwerke in Chorzow am Montag Nachmittag eintraf, wurde vom Wojewoden und vom Handelsminister Kwiatsowski an der neuen Fabrik in Myslowitz begrüßt und nach Chorzow begleitet. Der Staatspräsident besichtigte die neu erbaute Ammoniakfabrik im Stoffwerk in Chorzow. Der neue Fabrikationszweig der Stoffwerke soll am 1. Januar 1929 in Betrieb genommen werden. Der Staatspräsident, der einige Tage vorher die im Bau befindlichen Stoffwerke in Tarnow (Ostgalizien) besichtigte, interessierte sich sehr für sein früheres Arbeitsgebiet und nahm auch in seinen früheren Arbeitsräumen Wohnung. Bekanntlich ist der polnische Staatspräsident vor seiner Wahl als Staatspräsident Leiter der Stoffwerke in Chorzow gewesen. Am Montag Abend fand im engsten Kreise im Werkskino ein Festessen statt, zu dem hauptsächlich die Ingenieure und Mitglieder des Aufsichtsrates des Werkes geladen waren. Am Dienstag Nachmittag ist der Staatspräsident direkt nach Warschau zurückgekehrt und hat die ursprünglich nach Zakopane geplante Reise ausgegeben.

Kattowitz und Umgebung

Ablösung der Winterkartoffeln.

Der Magistrat in Kattowitz weist erneut darauf hin, daß die Ablösung der Winterkartoffeln für die arme Bevölkerung vor sich geht. Die Kartoffelausgabe erfolgt bei der Güterabfertigung in Kattowitz für die Kartoffelempfänger der Stadtbezirke I bis III (Altstadt, Zabrze und Domb), ferner auf der Güterstation in Jaworzno für die in Boguszów-Jaworzno wohnhaften Armen und Erwerbslosen. Alle diejenigen Personen, welche bereits im Besitz von Talons sind, werden ersucht, die ihnen zustehende Kartoffelmenge noch im Laufe dieser Woche in Empfang zu nehmen, da sie bei verspätetem Erscheinen das Risiko eingehen, der zustehenden Kartoffeln verlustig zu gehen. Ferner werden seitens des Magistrats alle für den Kartoffel empfang berechtigten Personen, welche sich zwecks Registrierung zwischendurch bzw. später gemeldet haben und noch nicht im Besitz eines Kartoffeltalons sind, aufgefordert, bis spätestens Freitag, den 26. d. Mts. die Talons im Rathaus Zabrze, Zimmer 1, abzuholen. Sofern dies in der vorgeschriebenen Zeit nicht geschieht, werden die Talons anderer bedürftigen Personen zugefüllt.

Weshalb den „Volkswille“ lesen?

1. Weil die sozialdemokratische Presse das Sprachrohr der Partei ist.
2. Weil wir mit der Partei in steter täglicher Verbindung bleiben müssen.
3. Weil die Partei vor allem mit Hilfe der Parteipresse den Kampf für die Verbreitung und um den Sieg der sozialistischen Weltanschauung führt.
4. Weil Sozialismus, allem bürgerlichen Widerspruch zum Trotz, kein einseitiger Parteistandpunkt ist, sondern allgemeinste, menschliche Rechte und Wahrheiten verkörpert.
5. Weil daher die sozialdemokratische Presse die Dinge auch nicht durch eine zbeliebige „rote Parteibrille“, sondern vom allgemeinsten menschlichen Standpunkte aus betrachtet.
6. Weil somit die sozialdemokratische Presse, indem sie für die große Menge der Elenden, Unterdrückten, Entzweiteten und für gleiches Recht für alle eintritt, die objektivste Presse ist.
7. Weil sie mithin keine Sonderinteressen vertritt, also auch keinen selbstsüchtigen Tendenzen und Einflüssen zugänglich ist.
8. Weil jede sozialdemokratische Zeitungsnummer ein Werkzeug für bessere menschliche Zukunft ist.
9. Weil jede sozialdemokratische Zeitung, da nicht vom Kapitalismus unterstützt, auf die tätige, praktische Mithilfe des Proletariats angewiesen ist.
10. Weil die sozialdemokratische Presse bemüht ist, nur Wahres zu berichten, nichts tendenziös zu verschweigen, auch nichts tendenziös hinzuzusehen.
11. Weil die bürgerliche Presse den Interessen unserer Gegner dient.
12. Weil die bürgerliche Presse auf Schritt und Tritt den Sozialismus verächtlich zu machen sucht.
13. Weil jede bürgerliche Richtung auf irgendeine engbegrenzte Interessenpolitik hinausläuft.
14. Weil die Bürgerlichen die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung wollen.
15. Weil die bürgerliche Presse zugleich auch die Presse der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist, die dem Sozialismus zuwider läuft.
16. Weil bürgerliche Politik auf die Aufrechterhaltung bürgerlicher Vorrechte hinausläuft.
17. Weil die Bürgerlichen das Proletariat niemals auch nur als gleichberechtigten Faktor neben sich, geschweige denn als Hauptfaktor (aus demokratischen Gründen) anerkennen wollen und werden.
18. Weil das Lesen bürgerlicher Zeitungen die Macht unserer Gegner stärkt.
19. Weil die bürgerliche Presse in der Lage ist, dem proletarischen Leser Sand in die Augen zu streuen.
20. Weil es den Bürgerlichen nie und nimmer darauf ankommt, den geistigen Horizont der arbeitenden Klassen so zu erweitern, daß der Arbeiter ebenbürtig neben dem Bürgerlichen steht.
21. Weil Reaktion und Kapital, Monarchismus und Militarismus und alle sonstigen Volksfeinde mit Hilfe der bürgerlichen Presse die mehr oder weniger vollständige Wiederkehr des alten Systems erstreben.
22. Weil die bürgerliche Presse, soweit sie nicht antirepublikanisch auftritt, in der gegenwärtigen Republik höchstens ein zeitnotwendiges Uebel, niemals aber ein Volksideal erblickt.
23. Weil das Schicksal der Republik abhängig ist von der Stärke der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse.
24. Weil Polen angewiesen ist auf völkervergnähnende sozialdemokratische Politik.
25. Weil die sozialdemokratische Partei und ihre Presse den Kampf gegen Staats-, Wirtschafts-, Geistes- und Kommunalreaktion führen.

Darum lese und werbe für den „Volkswille“!

Die nächste Magistratsitzung. Die fällige Magistratsitzung in Kattowitz ist am gestrigen Dienstag ausgefallen und wurde auf den morgigen Donnerstag verlegt.

Wichtig für Militärlastige des Jahrganges 1900. Im Zusammenhang mit den in Kattowitz z. St. stattfindenden Kontrollversammlungen für die einzelnen Jahrgänge, gibt das städtische Militärbüro in Kattowitz weitere Meldeetermine und zwar diesmal für die Militärlastigen des Jahrganges 1900 (Kategorien A, C und D) bekannt. Die Anmeldung hat an folgenden, näher angegebenen Terminen pünktlich um 8 Uhr früh vor der Kontroll-Kommission, welche im Saale des Restaurants Posz-Dajla im Ortsteil II, ulica Krakowska 70 amtiert, in nachstehender Reihenfolge zu erfolgen: Manchmalen des Jahrganges 1900 mit den Anfangsbuchstaben A bis B am Donnerstag, den 25. Oktober; C bis D am Freitag, den 26. Oktober; E bis G am Sonnabend, den 27. Oktober; H bis J am Montag, den 29. Oktober; K am Dienstag, den 30. Oktober; L bis M am Mittwoch, den 31. Oktober; N bis O am Freitag, den 2. November; P bis R am Sonnabend, den 3. November; S am Montag, den 5. November; T bis U am Dienstag, den 6. November; V am Mittwoch, den 7. November; Y bis Z am Donnerstag, den 8. November d. J. In den angegebenen Terminen können sich zur Kontrollversammlung auch diejenigen Militärlastigen des Jahrganges 1903 (Kategorien A, C und D) einfinden, welche aus entschuldbaren Gründen an den bereits ausgeschriebenen Terminen nicht erscheinen konnten.

Deutsche Theatergemeinde. Bei den Vorbesprechungen zum Wege-Gästspiel war es leider nicht möglich, allen Wünschen gerecht zu werden. Der Beginn für die Vorbestellungen zu den Gastspielen war durch zweimalige Zeitungsnotiz für Montag, den 22. d. Mts., festgesetzt worden. Die Vornotierungen wurden, wie es seit Jahren üblich ist, im Geschäftszimmer der Theatergemeinde beim Beginn der Bürosäume, das ist von vormittags 8 Uhr an, entgegengenommen. Vor diesem Termin sind Bestellungen nicht angenommen worden. Erfreulicherweise war der Andrang derart, daß in nur wenigen Stunden das Parkett, die Logen und der 1. Rang vergriffen waren. Daß bei einem solchen Andrang viele der Besteller die gewünschten Karten nicht erhalten konnten, war unvermeidlich. Bemerkt sei noch, daß ein Vorkaufsrecht für Abonnenten nicht bestand. Das Gastspiel wird in Königshütte am 30. November wiederholt, und zwar gelangt dort „Der Totentanz“ von Strindberg zur Aufführung. Wir bitten alle Interessenten, sich dort rechtzeitig mit Plätzen zu versehen. Der Vorverkauf beginnt in Kattowitz Mittwoch, den 24. d. Mts. Es sind noch genügend Plätze im 2. Rang vorhanden. Die vorbestellten Karten bitten wir bis Sonnabend, den 27. mittags 1 Uhr, abzuholen, andernfalls über die Karten an der weiteren Verfügung.

Ausgezahlte, wöchentliche Erwerbslosengelder. Durch den Bezirks-Arbeitslohnfonds sind in der letzten Auszahlungswoche an 332 Arbeitslose aus den Stadt- und Landkreisen Kattowitz, Schwientochlowitz, Tarnowitz, Lublinitz und Pleß insgesamt 38 574 Zloty als Unterstützungs gelder zur Auszahlung gelangt. Es wurde gewährt die „Akcia Specjalna“ in einer Summe von 10 637,44 Zloty, die „Akcia Państwowa“ im Betrage von 25 487,07 Zloty und die „Akcia Wojewódzka“ in Höhe von 2 449,51 Zloty.

Die alte Unsitte. Einen plötzlichen Tod fand der 8jährige Friedrich Lebel auf der Nikolskerstraße. Der Knabe hängte sich an einen langsam fahrenden Autobus an. Als letzterer sein Fahrttempo beschleunigte, versuchte er abzuspringen. Dabei geriet er unter den Autobus und wurde überfahren. Die Verletzungen waren derart, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Königshütte und Umgebung

Gemeinsame Magistrats- und Stadtverordnetensitzung. Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein fand gestern nachmittag im Sitzungssaal des Rathauses eine gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßte nur einen Punkt, der in 15 Minuten erledigt wurde und zwar: Wahl von Delegierten in den Rawaverband. Aus dem umfangreichen Bericht ist zu entnehmen, daß dem Zweckverband die Stadt Königshütte, Landkreis und Gemeinde Schwientochlowitz und der Landkreis und die Stadt Kattowitz angehören, einschließlich der Industrien.

Der Kassenbestand betrug in der Zeit vom 1. Januar 1928 bis zum 31. August 1928 den Einnahmen nach 4 376 429,26 Zloty, die sich wie folgt zusammenfassen: Empfangene Summe 1 621 312,24 Zloty, Anleihen und Subventionen 3 110 021,29 Zl., Käutionen 69 486,50 Zloty, laufende Beiträge der Mitglieder 1 152 354,90 Zloty, Verschiedenes 43 105,33 Zloty. Nach den verschiedenen Ausgaben verbleibt ein Plus von ½ Million Zloty. Infolge der abgelaufenen Amtszeit mußte diese Neuwahl getätigt werden. Auf Vorschlag wurden einstimmig gewählt: 1. Bürgermeister Spaltenstein als Vertreter der Stadt, Generaldirektor Bernhard und Direktor der Skarboferne Jagorowski, Direktor Strozyk und Stadtverordneter Pietrzak. Die Wahl gilt für 6 Jahre.

Knappenschaftsältestenwahl. Am Sonnabend, den 27. Oktober, von 11–3 Uhr nachmittags, findet in der Lesehalle der Kantine in der unteren Hütte die Wahl des Knappenschaftsältesten für den Sprengel 3, umfassend die Betriebe: Kokerei, Hochofen und Maschinenbetrieb, Kupferhütte, elektr. Zentrale, Drehwerk, Hütten schmiede, Zimmereiwerkstatt, Metallgießerei, Material- und Produktionsverwaltung, Baubüro, Hüttenpark und sämtliche Angehörige.

Pensionszahlung. Am Donnerstag, den 25. Oktober, vormittags, werden im „Russenlager“ an der ulica Skargi an die Invaliden der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempfung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. – Die Auszahlung der Renten an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Mittwoch, den 31. Oktober im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomská.

Und der Flieder blüht in den Zweigen. Eine seltene Naturerscheinung wurde in einem Garten auf der ulica Krzyżowa festgestellt wo in einem Garten zum zweiten Male ein Fliederbaum in voller Blüte steht. Demnach zu schließen, könnte man noch für längere Zeit mit schönem Wetter rechnen.

Berworfene Berufung. Vor der Strafkammer in Königshütte hatte sich ein gewisser Franz Kocur wegen Raubüberfall zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Gemeindesekretär von Drzegow, Stranczel, begab sich sehr oft über Godulla-Hütte nach dem Bahnhof in Morgenroth, zur Auszahlung von Arbeitslosenunterstützungen. Am 27. November vorigen Jahres, trat er wie gewöhnlich mit dem Kriegsinvaliden Kotot, den Heimweg an. Auf der ulica Godule traten beiden zwei Männer mit vorgehaltener Revolvern in den Weg, entriß dem St. die Attentatsche, in der sich nur amtliche Papiere befanden und suchten das Weite. Den Bemühungen der Polizei gelang es einen gewissen Johann Salamone und den obengenannten Angeklagten als die Täter ausfindig zu machen. Während S. entflohen ist, konnte K. verhaftet und dem Gericht übergeben werden. Das Gericht verurteilte K. zu 5 Jahren Zuchthaus. Das oberste Tribunal in Warschau verwarf die Berufung, womit das erste Urteil bestehen bleibt.

Siemianowicz

Gebt den Kindern keinen Alkohol!

Trachtet, daß Eure Kinder gesund, stark und glücklich zu arbeitsfreudigen Menschen heranwachsen.

Manche Eltern plagt der Kummer, daß sie ihre Kinder nicht so unterstützen können, weil Existenzsorgen, Krankheit, Hunger sehr oft in den Arbeiterfamilien zum Übermaß vorhanden sind.

Wenn auch nicht immer Ihr den Kindern helfen könnt, so kann es weder den Kindern noch Euch selbst schaden, wenn Ihr Euch gegen den größten Feind des Volkes "Alkohol" wendet.

Alkohol in kleinen Mengen genossen, ist ein schädliches Gift. Nicht immer tritt seine schädliche Wirkung nach dem Genusse ein, aber vergiftend wirkt er stets auf den Körper und Geist.

Leute, welche ständig, wenn auch nicht notorisch, Alkohol gegenübertreten, verfallen leichter epidemischen Krankheiten und überstehen sie viel schwerer.

Herz, Gehirn und Nieren eines Alkoholikers sind immer trank. Der übermäßige Alkoholgenuss überträgt seine schädliche Wirkung auch auf die Kinder. Zum Teil sind die Kinder eines Alkoholikers mit angeborenen Krankheiten behaftet.

Unter dem Einfluß des Alkohols verlieren oft Leute ihren ganzen Verdienst, bringen sich und ihre Alternächten in größte Not, mißhandeln ihre Familien und sehr oft werden anständige Leute durch den Genuss von Alkohol zu Verbrechern.

Und dieses verbrecherische Gift wird zu oft den eigenen Kindern gereicht. Wenig Arbeiterkinder gibt es, welche noch nicht von dem Gift gekostet haben. Erwachsene Mädchen und Burschen werden gar oft von älteren Leuten zu Trinkgelagen herangezogen. Aber gleichzeitig strebt Ihr danach, daß Eure Kinder ein höheres Ziel erreichen mögen, als es Euch beschieden war.

Wollt Ihr Eure Reihen in den Armeen für eine bessere Zukunft und ein neues Leben vergrößern, dann ist es Eure heilige Pflicht, Eure Kinder von dem Alkohol abzuhalten, denn eine bessere Zukunft braucht nüchterne und gesunde Leute.

Daher schützt Eure Kinder vor dem größten Feind des Volkes — dem Alkohol.

Mögen die Kinder wachsen und frei sich entwickeln in Sonne und Freude.

Eine gesunde Ernährung und gesunde Wohnung, frei von jedem Alkoholgenuss, wird den Kindern eine bessere Zukunft bringen.

Glücklicher Zufall. Das Auftreten eines verspäteten Reisenden auf den bereits abfahrenden Zug ist nicht nur lebensgefährlich, sondern auch rücksichtslos gegen die Mitreisenden. Auf der Strecke von Chorzow wurde vom anfahrenden Zuge eine Coupee aufgerissen; ein 15jähriges Mädchen lebte gerade an, in der Meinung, daß kein Reisender eintritt und überschlug sich nach außen. Nur durch den Zugriff eines Arbeiters wurde sie vor größerem Schaden bewahrt. Die Mitreisenden ließen den Vorfall zu Protokoll bringen. Sehr richtig!

Belebt. Der Sonntagseinkauf der Hausfrauen hat derart überhand genommen, daß die Polizei in Siemianowicz sich veranlaßt fühlte, energisch einzuschreiten; in verschiedenen Fällen haben Kaufleute an Sonntagen die Preise noch besonders erhöht. Auf der ul. Domrohne wurde ein Kaufmann beim Sonntagseinkauf erfaßt, verweigerte aber die Öffnung des Geschäftslokals. Kurz entschlossen stellte sich ein Posten vor das Geschäft und zwar so lange, bis der Inhaber öffnete. Vor Nachahmung sei gewarnt.

Ein interessantes Verlehrhindernis konnte Siemianowicz auf der Beuthener Straße bewundern. Das Straßensploster hatte eine außerordentliche Belastungsprobe zu bestehen. Die Firma W. Fizner lieferte an die Stoffwerke einen Generator-Mantel von 4½ Meter Durchmesser und 630 Zentner Schwere, dazu das Wagengewicht von 200 Zentnern = 830 Zentner. Eine 60-PS.-Dampfmaschine zog das Ungetüm. Allerdings war das Sploster dieser Belastung nicht gewachsen und die Räder drückten sich ein. Nach vierstündiger Arbeit und Hilfsstellung von 70 Mann, welche an zwei Schiffstaufen zogen, konnte der Transport nach Chorzow fortgesetzt werden.

Myslowitz

Gymnasiumsorgen in Rosdzin.

Die Gemeinde Rosdzin gehört wohl zu den großen schlesischen Industriegemeinden, da sie gegen 12 000 Einwohner zählt und mit geringen Ausnahmen von Arbeitern bewohnt wird. Rosdzin legte sich eine Mittelschule, ein Gymnasium an, und jetzt hat es damit seine Sorgen. Eine Mittelschule kostet Geld, insbesondere, wenn sie in einem Arbeiterort, wie Rosdzin, steht. Die Ortsbewohner, die meistens Arbeiter oder Kleinbeamte sind, können ihre Kinder in die Mittelschule nicht schicken und wenn sie sie schicken, so können sie das Schulgeld nicht bezahlen und so kommt es, daß die Gemeinde zu der Schule jährlich ansehnliche Beträge zu zahlen hat. In den letzten Jahren hat die Gemeinde jährlich 40 000 Złoty zu zahlen müssen. Der Arbeiter bemächtigte sich wegen dieser Zuzahlung eine Mißstimmung und es werden Stimmen laut, man sollte die Mittelschule auflassen. Das Verlangen nach der Auflösung wurde damit begründet, daß die Schule nicht von Einheimischen, sondern von Kindern von auswärts besucht wird. Aus Rosdzin selbst besuchen nur 20 Kinder das Gymnasium. Da ist es kein Wunder, wenn die Arbeiter murren. Diese 20 Kinder kosten die Gemeinde jährlich 40 000 Zł. oder für jedes Kind aus Rosdzin zahlt die Gemeinde jährlich 2000 Zł. zu. Tatsächlich besuchen die Schule genügend Kinder, aber die kommen aus anderen Orten. Selbst aus Sosnowice besuchen viele Kinder das Rosdziner Gymnasium. Die Gemeinde Rosdzin hat bereits Mittel und Wege gesucht, um aus der Bedrängnis herauszukommen. Man hat bei der Wojewodschaft wegen immer höheren Subventionen angeklopft. Das ist schließlich begründet, wenn man bedenkt, daß die Kinder, die die Mittelschule besuchen, aus vielen Orten zusammenkommen.

Die „Sanacja Moralna“ und der Mittelstand

Trotz der nächtlichen Entwicklung der Schwerindustrie haben wir einen zahlreichen Mittelstand in Polnisch-Oberschlesien. Da sind zuerst die Schlosser, Mechaniker, Tischler, Klempner und Schmiede, die eine Art Ergänzung der Schwerindustrie bilden. Zum in dem kleinen Industriegebiete die Bevölkerung gedrängt zusammenwohnt, konnte sich das Lebensmittelhandwerk, wie Bäcker, Zuckerbäcker, Fleischer und andere außerordentlich stark entwickeln. Im Jahre 1927 beschäftigte das Handwerk mehr als 10 000 Personen allein in Polnisch-Oberschlesien. Neben dem Handwerk haben wir da den Kaufmannsstand, der womöglich noch zahlreicher vertreten ist als das Handwerk und allein soviel Personen beschäftigt als im Handwerksgewerbe. Dann kommen noch die Transportunternehmungen, die bei uns auch sehr zahlreich vertreten sind. Mit einem Wort: der Mittelstand ist in Polnisch-Oberschlesien zahlreich. Wohl ist der Mittelstand politisch nicht einheitlich organisiert, spielt jedoch in den einzelnen schlesischen Industriegegenden eine hervorragende Rolle. Man braucht sich nur die Gemeindevertretungen in den einzelnen Gemeinden näher anzusehen, und man wird finden, daß in allen Gemeinden die Vertreter des Mittelstandes das große Wort führen. Da sind die Arbeiter in den Gemeinden wahre Kinder im Vergleich zu dem Mittelstande, weil sie nicht verstanden haben, ihren Einfluß in der Gemeinde zur Geltung zu bringen, obwohl sie in allen Industriegegenden eine gewaltige Mehrzahl haben und den Mittelstand mit ihren Wünschen zudecken könnten.

Nun ist aber der Mittelstand nicht einig untereinander und wird selten durch scharfe innere Gegensätze getrennt. Es sind nicht nur soziale, sondern auch nationale Gegensätze, die sie trennen und das dürfte die Hauptaspekt sein, warum der schlesische Mittelstand für eine einheitliche politische Organisation nicht reif ist. Die sozialen Gegensätze bestehen darin, daß es einen reichen und einen armen Mittelstand gibt. Wir haben reiche Handwerker, Großbauern und dann solche, die mit dem Arbeiter auf derselben wirtschaftlichen Stufe stehen, d. h. Not leiden und mehr nach der sozialistischen Seite neigen, während die Ersteren zu der Schwerindustrie hinüberschauen, weil sie vorwiegend mit ihr zusammenarbeiten. Und dann sind es nationale Gegensätze, die vielfach sehr scharf hervortreten. Ein großer, wohl der größere Teil des Mittelstandes fühlt eine Neigung zum deutschen Stamm, und ein viel geringerer Teil zieht sich zu der polnischen Nation. Es besteht noch ein erheblicher dritter Teil, der unentschieden ist, und würde sich dort hineinspielen lassen, wer ihm mehr bietet. Das ist der durchschnittliche Teil des schlesischen Geschäftsmannes, der lediglich seinem Geschäft nachgeht. Gerade um diesen Teil des Mittelstandes wird der heftigste

Kampf geführt zwischen Deutschen und Polen. Eine Zeitlang schien es, daß es der Sanacja Moralna gelingen wird, diesen politisch indifferenten Teil des Mittelstandes an sich zu reißen. In Oberschlesien fehlt es der Sanacja nicht. Sie hält den Geldbeutel in der Hand und erteilt daraus Kredite. Nun hat der ganze Mittelstand unter dem Kreditmangel sehr zu leiden und da ist es kein Wunder, wenn der Geschäftsmann jenen nachläuft, die den Geldbeutel haben. Geht es doch hier um seine Existenz.

Da kommen aber die Steuerrepressions, unter welchen der Mittelstand sehr zu leiden hatte, insbesondere der ärmeren Teil. Der Einkommensbeamte war hier kein seltener Gast, der nicht selten den kleinen Kaufmann bzw. Handwerker in eine Verzweiflungslage stieß oder ihn gar finanziell ruinierete. Diese Repressions haben alles verdorben, was der Geldbeutel aufgebaut hat, und heute ist die Stimmung in den Kreisen des Mittelstandes der Sanacja Moralna gegenüber ausgesprochen feindselig. Jene Geschäftsmenschen, die auf die polnische Seite neigen, gingen zum Korps über, während der andere Teil vom Polentum ganz abrückte. Gewiß sind es auch solche, die der Sanacija nahestehen und daraus für sich persönlich Kapital schlagen; sie sind jedoch in einer verschwindend kleinen Minderheit.

Die Sanacja Moralna hat keinesfalls die Hoffnung aufgegeben, unter ihren Fahnen eine große politische Organisation des Mittelstandes in Polnisch-Oberschlesien zu schaffen. Davon zeugt ein Artikel in der „Polska Zachodnia“ vom vergangenen Donnerstag unter dem Titel: „Um die einheitliche Front des schlesischen Handels und Handwerks“. In dem Artikel wird richtig festgestellt, daß der Mittelstand in einem parlamentarisch regierten Lande überall als eine ausgesprochene Staatsfülle gilt und in Polen sollte es auch nicht anders sein. Dann werden die Vorteile für den Mittelstand aufgezählt, die daraus entstehen. Auch wird dort darauf hingewiesen, daß eine solche einheitliche politische Organisation dem Mittelstande eine entsprechende Vertretung im Parlament und in der Gemeinde sichert. Zuletzt wird die jüdische Gefahr, die dem schlesischen Mittelstande drohte, noch als Zugmittel herangezogen. Alles das dürfte zur Gänze oder zu einem gewissen Teil zutreffend sein, doch soll man die von uns anfangs angeführten Gegensätze nicht aus dem Auge verlieren. Sie sind sozialer und nationaler Art und sie stehen einer einheitlichen politischen Front des Mittelstandes bei uns im Wege. Das eine ist bereits heute sicher, daß in dem national aufgewühlten ostoberschlesischen Industriegebiete von einer einheitlichen politischen Organisation des Mittelstandes unter der Sanacija Moralna keine Rede sein kann.

Gleichzeitig ist die Rosdziner Gemeinde an die Nachbargemeinden herangetreten, und zwar an die Gemeinden Schoppinitz, Janow und Klein-Dombrowska und schlug ihnen vor, zu den Verwaltungskosten des Rosdziner Gymnasiums etwas zuzusteuer, zumal die Kinder aus diesen Ortschaften ebenfalls das Gymnasium in Rosdzin besuchen. Da jedoch niemand gerne zahlt, wenn er nicht zahlen muß, so haben die Nachbargemeinden den Vorschlag der Rosdziner Gemeinde abgelehnt und sie mit ihren Schulzügen allein gelassen. Ein Ausweg wäre hier schon vorhanden, aber auf diesen Gedanken ist man in Rosdzin nicht gekommen. Man soll die zwei großen Industriegemeinden Rosdzin und Schoppinitz, die tatsächlich schon längst verschmolzen sind, vereinigen. Das wäre schon ein Ausweg. Beide Gemeinden zählen ungefähr diese Einwohnerzahl und nach einer Fusion würden wir dann einen großen Industrieort mit 25 000 Einwohnern erhalten, also größer noch als Myslowitz. Dann könnte schon von einer Mittelschule gesprochen werden und die vereinigten Gemeinden würden die Last garnicht so drückend empfinden. Von der Verschmelzung der beiden Gemeinden wurde schon öfters geschrieben, aber die Gemeindevertretungen in Rosdzin und Schoppinitz sind davon nicht zu überzeugen.

acht Uhr abends nahm sie das letzte Brot heraus. Das noch im Ofen befindliche Feuer wurde ausgeröstet, worauf sich die Migdal schlafen legte. Um 1.30 früh wurden sie und ihr Nachbar Jakubow durch den im Hause entstandenen Qualm ausgeweckt. Das Innere des Hauses bildete bereits ein Flammenmeer, sodass die Bewohner den Weg ins Freie durch das Fenster nehmen mußten. Dem Feuer fielen die gesamten Erntevorräte zum Opfer. Der Schaden wird mit 10 000 Złoty beziffert. Die Versicherung der Migdal lautet auf 2000 Złoty und die des Jakubow auf 1600 Złoty.

Republik Polen

Lodz. (Der blutige Sonntag.) Die Polizeichronik in Lodz hat an den Sonntagen immer eine ganze Reihe von blutigen Auseinandersetzungen, die größtenteils immer die Folge übermäßigem Alkoholgenusses sind, zu notieren. Auch am verflossenen Sonntag kam es an verschiedenen Punkten der Stadt zu derartigen Schlägereien. So wurde der 19 Jahre alte Israel Trefler, Kalenbacha 5, während einer Schlägerei mit einem Messer an der Brust verwundet. — Während einer Schlägerei an der Ecke Ogrodowa und Stodoliana wurde der 24jährige Jakob Monfowitz erheblich verprügelt. — Der 40 Jahre alte Josef Smigielski, Wolborzka 32, wurde während einer Schlägerei mit stumpfen Gegenständen arg verletzt. — In der Wieprzowa 15 wurde der 23 Jahre alte Majer Praszki während einer Schlägerei übel zugerichtet. — In der Wesola 8 entstand am Sonntag abend eine wütende Schlägerei, bei der auch Messer zur Anwendung kamen. Dabei wurde der 20 Jahre alte Zigmunt Kożłowski, Wesola 12, der 31 Jahre Zenon Banaszkiewicz, Kochanowskiego 18, und der 27 Jahre alte Józef Czechowski, Wesola 8, übel zugerichtet. In allen Fällen mußte die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden.

Sieradz. (Unschuldig der Brandstifter bezichtigt.) In der vergangenen Woche wurden die Einwohner des Dorfes Brzegno im Kreise Sieradz in der Nacht durch einen großen Brand aus dem Schlaf geweckt, der in dem Anwesen des Bauern Jan Babiegaj entstanden war. Da die notwendigen Rettungseinrichtungen fehlten, wurde das Wohnhaus, der Stall und die Scheune ein Raub der Flammen. Während der Untersuchung sagte Jan Babiegaj aus, daß er die 36 Jahre alte Witwe Antonina Tuszowska der Brandstiftung verdächtige, mit der er längere Zeit ein Verhältnis gehabt habe, dem zwei Kinder

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ehejubiläum. Unseren altbewährten und treuen Kämpfern Johann Weiß und Józef Schwiniak gratulieren wir nachträglich zu ihrem 25jährigen Ehejubiläum. Möge beider es vergönnt sein, auch das Fünfzigste zu feiern.

Pleß und Umgebung

Die Leiche im Wasserbrunnen. In einem 1.10 Meter tiefen Wasserbrunnen in Wyrow wurde die Leiche des Landwirts Wojciech Cias gefunden. Nach den Angaben des Sohnes des C. soll dieser beim Wasserholen in den Brunnen gestürzt und ertrunken sein. Nach den polizeilichen Ermittlungen hält man es jedoch für unwahrscheinlich, daß ein Unglücksfall vorliegt. Die Leiche wurde daher beschlagnahmt.

Im Chauffeurengelandet. Vor einem an kommenden Tage wollte der Chauffeur des Büchters Albinowski vom Dominium Bork noch im letzten Augenblick die Eisenbahnübergabe bei Kopanina-Jeżkowit passieren. Das gelang ihm auch, aber irgendwann hatte er Pech, denn als er eine scharfe Wendung mit dem Auto machen mußte, fuhr er mit voller Wucht in den Chauffeurgraben hinein. Chauffeur und Passagiere kamen unverletzt davon, dafür wurde das Auto anständig in Mitleidenschaft gezogen.

Einbruchdiebstähle. In der Gegend von Chelm sind in letzter Zeit dreiste Einbrüche verübt worden. Dem Besitzer Rodawski sind die Täter durch ein Giebelfenster ins Zimmer gedrungen und entwendeten Bettwesen und Kleidungsstücke. Auf dem Wohnhaus des Franz Kollny in Kopciowit wurden die Dachziegel herausgerissen. Der Boden wurde vollständig ausgeräumt. Von da aus gelangten die Täter in die Zimmer. Eine ganze Wagenladung Bettwesen, Kleidungsstücke, Uhren und Gefäße wurde mitgenommen. Zwei der Einbrecher, die aus Galizien stammen, sind verhaftet. Sie sollen einer größeren Einbrecherorganisation angehören. Ein Teil der gestohlenen Waren befindet sich in Zatopane.

Bielitz und Umgebung

Brände. Gestern in den Nachmittagsstunden brannte die Scheune des Sägewerksbesitzers Walter Jagorski nieder. Das Feuer wurde lokalisiert. Die Brandursache und der Schaden sind noch nicht festgestellt. — In der Wirtschaft, welche zur Hälfte der Landwirt Marie Migdal und zur anderen Hälfte dem Landwirt Józef Jakubow, bestehend aus einem Holzhaus, einer Scheune und 2 Ställen, gehörte, brach ein Feuer aus, welches das ganze Anwesen vernichtete. Frau Migdal hatte in dem im Innern des Hauses befindlichen Backofen Brot gebacken. Gegen



We die Alten singen . . .

„Komm, Hänschen, wir wollten doch dein Schiff auf dem Teich fahren lassen.“

„Aber das geht doch nicht mehr! Hast du denn nicht im Rundfunk gehört, daß ein Tief im Anzug ist?“

(Humorist.)

Börsenturz vom 24. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
	frei =	8.92 zł
Berlin . . . 100 zł	=	46.97 zł
Kattowitz . . . 100 Rmk.	=	212.90 zł
1 Dollar	=	8.91 zł
100 zł	=	46.97 zł

entsprungen sind. Als er die Frau nach einiger Zeit sitzen ließ und eine andere heiratete, drohte Frau Tuszkowska, daß sie sich an ihm rächen werde, indem sie sein Anwesen vernichten werde. Die Tuszkowska wurde verhaftet, doch wiesen mehrere Zeugen nach, daß sie mit ihr bis in die späte Nacht hinein zusammen gewesen waren, worauf sie sich nach dem Nachbardorf begeben habe. Die weitere Untersuchung ergab, daß Zabiegala selbst an dem Unglücksstage mit der brennenden Zigarette in die Scheune gegangen war und daß bald darauf das Feuer entstanden war. Die sofort in Freiheit gesetzte Frau Tuszkowska reichte gegen Zabiegala eine Klage wegen Verleumdung ein, während die Polizei Zabiegala wegen falscher Aussagen zur Verantwortung zog.

Posen. Aus dem Eisenbahngauge gesprungen ist vorgestern auf der Strecke Wongrowitz—Posen kurz vor Posen ein Mann, dessen Namen noch nicht festgestellt werden konnte. Schwer verletzt wurde er ins städtische Krankenhaus geschafft. Es liegt hier wahrscheinlich ein Selbstmordversuch vor. — Ohnmächtig aufgefundene wurde in der Nähe der Friedhöfe auf der ul. Grunwaldzka ein unbekannter Mann. Die sofortige Untersuchung im städtischen Krankenhaus ergab, daß der Unbekannte sich stark mit Alkohol vergiftet hatte. — Bei den Erdarbeiten im Wilsonpark verschüttet wurden die beiden Arbeiter Czeslaw, Czesko und St. Szymczak aus Zegrze. Beide trugen schwere Verletzungen davon. — Überfahren wurde auf der Tiergartenstraße von einem Kraftwagen die 16jährige Pelagia Grobelna, die leicht verletzt wurde. — Zusammengefahren sind auf der Tiergartenstraße zwei Kraftwagen, von denen in dem einen der Universitätsprofessor Dr. Paczalski fuhr. Prof. Dr. Paczalski trug dabei schwere Kopfverletzungen davon und mußte sich einer Operation unterziehen. Die Schuld tragen die Chauffeure beider Wagen, die angeheizt waren.

Alexandrow. (Von der Zufahrtsbahn überfahren.) Am Sonntag wurde in Szatoria der hiesige Händler Jan Gurecki, Fabianicer Straße, von einem Wagen der Zufahrtsbahn überfahren. G. war auf der Stelle tot. Die Einzelheiten dieses grausigen Unglücksfalls sind folgende: Als der Nachzug Nr. 29 um 11.48 Uhr nachts in der Richtung nach Alexandrow fuhr, bemerkte der Motorführer einen Mann, der längs der Schienen dahinschritt. Der Motorführer gab das Warnungssignal. Als der Wagen sich auf einige Meter dem Manne genähert hatte, warf sich dieser unter die Räder. Ungefähr nach vier Metern brachte der Motorführer den Wagen zum Stehen und lief zur Polizei, den Unglücksfall zu melden. Den Anstrengungen einiger Polizisten und mehrerer Fahrgäste gelang es, den Unglüdlichen hervorzuziehen. Er war bereits tot. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß G. Selbstmord verübt hat. Schon vor einigen Tagen versuchte er sich zu erhängen. Bezeichnend ist, daß die Frau und die Kinder bei der Nachricht vom Tode des Gatten und Vaters keinerlei Trauer zeigten. G. war nämlich ein notorischer Trinker. Auch am Unglücksstage hat er die Frau geschlagen, weil sie ihm kein Geld für Alkohol geben wollte. Als er 2 Zloty erhalten hatte, sagte er: „Ich werde mich erhängen oder unter die Elektrische werfen.“ Nicht unerwähnt bleiben kann das Verhalten eines Arztes, der sich unter den Fahrgästen befand. Er nahm von dem Vorfall keine Notiz, sondern ging nach Hause.

Deutsch-Oberschlesien

Die Verteilung der Knappschäftsmandate.

Wir veröffentlichten gestern die Zahl der auf die einzelnen Gewerkschaften entfallenden gewählten Knappschäftsältesten und geben heute eine Übersicht über die Verteilung der Gewählten auf die einzelnen Betriebe.

Bergarbeiter.

Abwehrgrube: 1 Polnischer Bergarbeiterverband, 3 Verband der Bergarbeiter Deutschlands, 1 Christliche Gewerkschaft. Beuthengrube: 3 Bergarbeiter. Castellengrube: 3 Bergarbeiter, 1 Christ. Concordiagrube: 3 Bergarbeiter. Delbrückschächte: 1 Reichsverband. Deutsch-Bleischarleygrube: 2 Bergarbeiter, 1 Bergarbeiter. Guidogrube: 1 Bergarbeiter, 1 Christ. Gleiwitzer Grube: 1 Bergarbeiter. Gleimitzer Hütte: 2 Bergarbeiter. Gräfin-Johannashachtanlage: 1 Bergarbeiter. Hedwigswunschgrube: 1 Bergarbeiter. Heinrichgrube: 1 Bergarbeiter. Hohenzolleringrube: 1 Bergarbeiter. Karsten-Zentrumgrube: 1 Bergarbeiter. Knappschäfts-Gleiwitz: 1 Reichsverband. Königin-Luisegrube: 1 Bergarbeiter. Ludwigsglückgrube: 1 Bergarbeiter. Malapaner Hütte: 1 Bergarbeiter. Sandbahngesellschaft Peitschham: 1 Bergarbeiter. Wasserwerk Jawadaw: 1 Bergarbeiter. Preußengrube: 3 Bergarbeiter, 1 Christ. Schachtanlage Sosniha: 2 Bergarbeiter, 1 Christ.

Der Henker kommt

Von Hans Beckers.

Jetzt kamen Tage, die ewig in meinem Gedächtnis häften werden. Tage und Stunden, ausgefüllt mit Gedanken der Verzweiflung, Trauer und Angst. Die Spannung erreichte oft einen Grad, der an physischen Schmerz grenzte. Ich will keinen Glorienschein um mein Haupt winden und große Worte über meine seelische Stärke sprechen. — Jeden Leidensgefährten konnte ich durch ein lautes Wort erheitern, aber in jenen Stunden padte mich oft die Verzweiflung mit ihrer ganzen Macht. Die Angst lähmte mein Glieder und mein erhitztes Gehirn suchte restlos nach einem Ausweg. Dann erwachte mein Trost, mein unwöhnlicher Haß gegen alles, was Militär, Krieg und Unterdrückung hieß, und ich bedauerte, daß wir nicht mehr und nicht früher schon den Mut besessen, uns dagegen zu wehren und dieser blutigen Einrichtung einen Ende gemacht hatten.

Jetzt grübelte ich über einen Fluchtplan. Meine Gedanken sprangen hin und her. — Die Scene der Erschiebung trat wieder vor mein Auge. Eine Salve und was dann? Dann wird man uns verscharren und mit einem heuchlerischen Augenausschlag erklären: ... Das ruchlose Verbrechen am Vaterlande hat seine gerechte Sühne gefunden. Die Nächte brachten abwechselnd Qual und Freude. Traumbilder von erschreckender Deutlichkeit ließen mich die Hinrichtungszenen erleben (mein fortwährendes Gröhnen erlebte seine Wiedergeburt im Schlaf!), andere wiederum gaben mir die Freiheit mit allen ihren Wonnen zurück. Nur der Morgen, der erwachende Tag zeigte meine wirkliche Zuge in grauer Rückternheit. — Es war in den ersten Tagen des September, — am 2. oder am 3. — In aller Frühe hatte ein

Der Verkehr zwischen Myslowitz und Kattowitz

In der letzten Zeit hat der Verkehr zwischen Kattowitz und Myslowitz an Intensität gewaltig zugenommen. An manchen Stellen, insbesondere in Schoppinitz bei der Kirche und den zwei Straßenbiegungen bei der alten Brauerei, ist es direkt gefährlich, die Straße zu überqueren. Die Autowagen und die Autobusse und das sonstige Fuhrwerk fährt hin und her und versperrt die Straße. Da kommt jetzt noch die Straßenbahn, eigentlich gleich zwei, die auf der Straße hin und her fahren. Bekanntlich verkehrt neben der alten schmalspurigen Straßenbahn jetzt noch die breitspurige zwischen Sosnowice und vorläufig nur Schoppinitz. Die ganze breite Straße in Schoppinitz ist durch das Bahngleis gezeichnet. Von beiden Seiten und selbst in der Mitte ist die Hauptstraße von Schoppinitz von Bahnschienen durchschnitten. Jede halbe Stunde kommen zu gleicher Zeit die Straßenbahnen zusammen, die hin und her fahren; zieht man noch die Autos und die sonstigen Fuhrwerke hinzu, so kann man sich ein Bild machen, wie es in Schoppinitz um den Verkehr bestellt ist. Da ist es manchmal noch ärger wie in Kattowitz auf dem Ringplatz, wo die elektrischen Wagen zusammenkommen. Man muß staunen, daß die Behörden es zulassen, daß neben den Schmalspur noch Breitspurwagen gelegt werden. Die Straßen sind wirklich nicht so breit, daß man sich solche Platzverschwendungen erlauben kann. Wir begrüßen sehr die Straßenbahnverbindung zwischen Kattowitz und Sosnowice, aber mit Rücksicht auf den sehr regen Verkehr zwischen Kattowitz und Myslowitz hätten sich die Straßenbahngesellschaften entweder auf die Schmalspur oder aber auf die Breitspurbahn einigen sollen, nicht aber beides zugleich auf den verkehrsreichen und dazu noch schmalen Straßen bauen. Am

wunschgrube: 3 Bergarbeiter, 1 Christ. Heinrichgrube: 3 Polen, 1 Christ, 1 Bergarbeiter. Hohenzolleringrube: 1 Christ, 2 Bergarbeiter, 1 Pole. Karsten-Zentrumgrube: 3 Bergarbeiter, 1 Christ. Jenny-Otto-, Fiedlersglück- und Wilhelmsglückgrube: 1 Bergarbeiter. Neue Victoria-, Neuhofer- und Wilhelmsglückgrube: 1 Bergarbeiter. Königin-Luisegrube: 5 Bergarbeiter, 2 Christen, 1 Hirsch-Dunkel. Ludwigsglückgrube: 2 Bergarbeiter, 1 Christ. Malapaner Hütte: 1 Bergarbeiter. Sandbahngesellschaft Peitschham: 1 Bergarbeiter. Wasserwerk Jawadaw: 1 Christ. Preußengrube: 3 Bergarbeiter, 1 Christ. Schachtanlage Sosniha: 2 Bergarbeiter, 1 Christ.

Angestellte.

Abwehrgrube: 1 AfA-Bund. Bergwerksdirektion Hindenburg: 1 Gewerkschaftsbund der Angestellten. Beuthengrube: 1 G. D. A. Castellengrube: 1 Reichsverband. Concordiagrube: 1 AfA-Bund. Delbrückschächte: 1 Reichsverband. Deutsch-Bleischarleygrube: 1 G. D. A. Castellengo-Abwehrgrube: 1 Reichsverband. Gleiwitzer Grube: 1 Reichsverband. Gleimitzer Hütte: 1 G. D. A. Gräfin-Johannashachtanlage: 1 Reichsverband. Hedwigswunschgrube: 1 G. D. A. Heinrichgrube: 1 AfA-Bund. Hohenzolleringrube: 1 G. D. A. Karsten-Zentrumgrube: 1 AfA-Bund. Knappschäfts-Gleiwitz: 1 Reichsverband. Königin-Luisegrube: 1 G. D. A. Ludwigsglückgrube: 1 G. D. A. Malapaner Hütte: 1 AfA-Bund. Preußengrube: 1 Reichsverband. Schachtanlage Sosniha: 1 AfA-Bund.

Beuthen. (Trauriges Sittenbild.) Das Kapitel „Wohnungsnot“ illustrierte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht, die am Dienstag stattfand. Es wurde gegen den 58 Jahre alten Grubeninvaliden Julius G. und dessen 23 Jahre alte Schwiegertochter Theresia G., beide aus Mulfürth, verhandelt. Der alte G. hatte an seiner Schwiegertochter, die mit ihrem Manne und ihrem kleinen Kinde seine Wohnung geteilt hatte, großen Gefallen gesunken, und zwischen beiden war es zu einem Verhältnis gekommen, das vom Strafgesetz mit Blutschande bezeichnet wird. Während sich der Angeklagte G. wegen seiner angeblichen Kopfskrankheit auf nichts entzinnen will, gibt die Schwiegertochter den monatelangen städtischen Verkehr zu. Sie macht aber geltend, daß ihr der Schwiegervater gedroht hatte, sie aus der Wohnung zu weisen, wenn sie ihm nicht zu Willen war. Das Gericht berücksichtigte diesen Umstand und verurteilte sie zu nur einem Monat Gefängnis. Der Schwiegervater erhielt zwei Monate Gefängnis. Da beide noch unbestraft sind, erhielten sie eine dreijährige Bewährungsfrist.

Beuthen. (Kommunisten als Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung.) Als die Funktionäre des Bergarbeiterverbandes auf der Heinrichgrube bei den Wahlen der Knappschäftsältesten beschäftigt waren und ein großer Teil ihrer Sicht nicht versäumen wollte, haben sie den Kameraden Golla zur Aushilfe genommen, das aushängende Plakat vor der Grube zu bewachen, durch welches die Belegschaft auf die Zugehörigkeit der KPdA-Mitglieder in der polnischen Berufsvereinigung aufmerksam gemacht worden ist. Trotz des großen Regens hatte sich eine Gruppe gebildet, welche immer größer wurde und die ihre Meinung austauschte und von Golla darüber eine Auflklärung haben wollte. Kamerad Golla hat ihnen die Antwort gegeben, daß hier dafür nicht der geeig-

nete Ort ist und daß sie dieses alles auf der Grube von den anderen Kameraden erfahren werden oder aber bei einer Versammlung. Inzwischen erschien das frühere Mitglied des Bergarbeiterverbandes Flack (welcher auch als Unterlasser tätig war und wegen seiner Veruntreuungen aus dem Verbande aus dem frischen Luft gezeigt worden ist) mit einem Überfallkommando von etwa 15 bis 20 Mann stark, riß das Plakat herunter, fiel über den Kameraden Golla her und bearbeitete diesen mit seinem Fausten, so daß dieser sich nur mit großer Mühe befreien konnte, und das auch nur mit Hilfe der andern Kameraden. So sehen die bankrotten Panzerkreuzer Kommunisten aus, die vor feiner Gemeinheit zurückgeschreckt.

Beuthen. (Eine Giftnischerin.) Ein Hauswirt von der Pickauer Straße hatte eine Mieterin zur Anzeige gebracht, die sich mit der Verarbeitung von Brennspiritus zu „Trinkbrantwein“ beschäftigte und deren großer Kundenkreis dann nach dem Gesetz des Teufelsgesetzes großen Radau in der Wohnung der Mieterin und im Hause verursachte. Zwei Kriminalbeamte begaben sich darauf in die Wohnung der Mieterin, um diese einer Durchsuchung zu unterziehen. Den Beamten fiel es sofort auf, daß sich die Frau fest vor ihr Kochkränchen gepflanzt hatte und um zu verlassen dieses Plakates nur schwer zu bewegen war. In dem Schräubchen wurden dann auch vier volle Brennspiritusflaschen gefunden, und als die Beamten die Flaschen in ihren Bechern nahmen, erklärte die Frau, daß sie angeblich an Rheumatismus leide. Mit dieser Ausrede hatte sie aber bei den Beamten wenig Glück, und als sie sich zum Weggehen anschickte, nahm die Frau einen Topf mit heißem Wasser vom Ofen und wollte damit die Beamten begießen. Der Topf wurde ihr aber entzissen, worauf sie einen Topf mit Farbe zur Hand nahm, dem dasselben Schädel widerfuhr. Schließlich glaubte sie mit einem Stock in der Hand, sich wieder in den Besitz der vier Flaschen zu setzen. Der Zufall wollte es, daß zur selben Zeit eine Kundin dieser Giftnischerin in der Wohnung erschien, um dort den Verkauf ihres Lieblingsgetränks in einer unter der Schürze gehaltenen Flasche zu deßen. Wegen Vergehens gegen das Monopolgesetz und Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt, stand die Frau jetzt vor dem Strafrichter. Als sie das auf 50 Mark Geldstrafe lautende Urteil vernahm, erklärte sie, diesen Beitrag von der Miete abzuziehen, weil sie der Hauswirt zur Anzeige gebracht hatte.

Hindenburg. (Bergarbeiterlos.) In der Nachmittagszeit vom 22. Oktober erfolgte in der Abteilung Podhammerflöz der Guidogruben in einem Pfeiler, aus dem alten Mann, ein plötzlicher Wasserdurchbruch, bei dem die vier Mann starke Pfeilerkameradschaft unter den Wasser- und Kohlenmassen begraben wurde. Durch die schnelle Hilfe beherzter Kameraden sind die Verunglückten vom Tode des Ertrinkens gerettet worden. Die Verunglückten sind Paul Ultmann, Häuer aus Zernik, Feliz Speldrich, Lehrhäuer, Hindenburg, Alfred Richter, Häuer, Hindenburg und Georg Rischka, Häuer, Hindenburg. Der Häuer Ultmann ist am schwersten verletzt. — Auf der Sosniha Grube drang ein vorzeitig abgehender Sprengschuß dem Häuer Kujka aus Hindenburg durch die Augen in den Schädel ein und verletzte ihn tödlich.

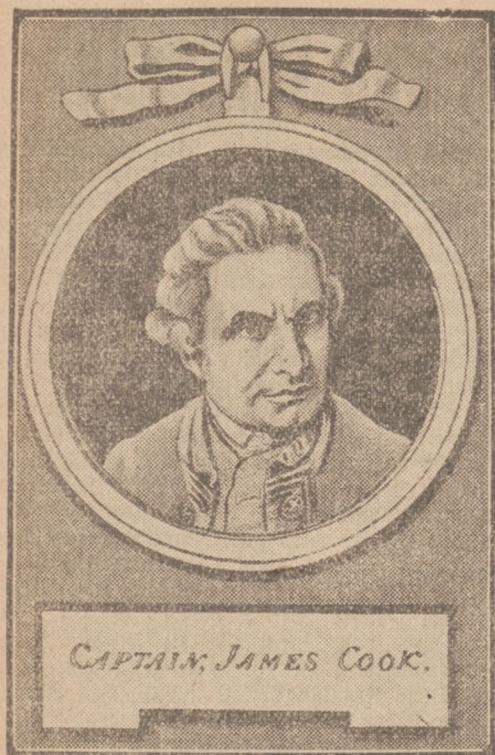
wesen, da der Deckoffizier sich im selben Abteil befunden habe. Er konnte sich wohl noch erinnern, daß einer von den Soldaten Köbis gefragt hatte, warum nur er und Reichpietsch von den fünf zum Tode Verurteilten abtransportiert würden? Köbis hatte auf diese Frage nur ein verächtliches Schulterzucken und ein Wort gesprochen, das heute noch in meinen Ohren klingt: „Waschlappen!“ Damit hatte er uns gemeint.

Die Begnadigung. Eines Tages hörte ich die Schritte mehrerer Menschen vor meiner Zelle. Ein Schlüsselbund rasselte. Ein plötzlicher Schreden fuhr durch meine Glieder. Ich hörte meinen Herzschlag bis in den Mund hinein. — Holt man dich? — Unbeweglich stand ich mit laufendem Atem. Ein Schlüssel fuhr ins Schloß und eilig wurde die Tür geöffnet.

Draußen im Halbdunkel des Zellenflurs sah ich eine Uniform aussätzen. Ich gab mir einen Kuss, — schwach wollte ich mich nicht zeigen. Jemand rief meinen Namen und bat mich herauszukommen. Jetzt sah ich einen Offizier, mehrere Soldaten und den Aufseher. Der Offizier nahm mich mit bis zu dem Fenster am Kopfende des Flurs und nach einem kurzen: „Hören Sie zu, Beckers!“ — las er mir die Begnadigungsorder vor. Umwandlung der Todesstrafe in eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe. Ich hörte schweigend zu, der Offizier drückte mir die Hand und entfernte sich. Alles dies geschah wie mechanisch und in einer Minute. Wieder saß ich in meiner Zelle. Begnadigt zu fünfzehn Jahren? Das Gesuch an den Flottenchef hatte also doch genutzt, — das war mein erster Gedanke. Ich blieb erst eine Weile ruhig sitzen und überlegte.

(Aus: „Wie ich zum Tode verurteilt wurde“, Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig).

dumpfes Geräusch mich aufzuhören lassen. Der Morgen verließ in erwartungsvoller Stille. Gegen halb eins, als der Aufseher mir Feuer gab, sagte er mir, ohne mich anzusehen: „Heute morgen hat man die Kameraden weggeholt!“ — Ich sah ihn erschrocken an. Köbis und Reichpietsch? Er nickte wortlos. Ich fragte nicht weiter. Der Aufseher grüßte und verschwand. Man hat die beiden also abgeführt, dachte ich, wo hin zu welchem Zweck? — Die Gruppe Soldaten trat wieder vor mein Auge. Reichpietsch und mein Freund Alwin abgeführt? Zur Erziehung, — fortgegangen ohne ein Wort des Abschieds, ohne einen Händedruck. Und ich? Holt man dich später? Oder hat das Gnadengebot Erfolg gehabt? Die Stunde, die nun folgte, ist aus meinem Gedächtnis verschwunden. Ich weiß nur, daß ich mich auf das Bett niederlegte und geweint habe. Ich, der ich seit meiner Jugend allem Gesetz trüger entgegengelaufen, weinte jetzt wie ein kleines Kind. Aber es waren nur Tränen der Wut, die meine Wangen netzten, ein ungeheurer Tröpfchen pachte mich... Meine Freunde abgeführt, und ich vermochte ihnen nicht zu helfen! Und mich ließ man allein! — Allmählich beruhigte ich mich. Die Tränen hielten mir eine gewisse Erleichterung gebracht, nur eine große Mattigkeit war über mich gekommen. Später klopfte ich dem Aufseher. Der erzählte mir, daß über zwanzig Soldaten die Beiden abgeholt hätten, unter Führung eines Deckoffiziers. — Nachdem man Köbis und Reichpietsch handfessel angelegt hatte, sei man abmarschiert. Wohin, — sei dem Aufseher unbekannt. Vielleicht wollte er mir dies nicht sagen. Erst einige Wochen später erfuhr ich von dem Leiter unseres Transports nach Celle, einem Obermaat, einige Einzelheiten. Er hatte den Transport von Reichpietsch und Köbis nach Celle mitgemacht. Unterwegs sei die Unterhaltung recht knapp ge-



Zum 200. Geburtstag des Weltumsegelers James Cook

Der englische Forschungsreisende James Cook wurde am 27. Oktober 1728 geboren. Sein Hauptverdienst liegt in der Erforschung der Südsee. Er entdeckte die Cook-Inseln und die Sandwich-Inseln. Auf seiner dritten Weltreise wurde er 1779 auf Hawaii von Einheimischen ermordet. — Wir zeigen den Forscher und sein tragisches Ende nach zeitgenössischem Stich.

Die feindlichen Mütter

Von Henry Bordeaux.

Berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von Joh. Kunde.

Sie wohnen Tür an Tür. Am Ende des Dorfes Recluse. Fand sie Bauche und Josette Mouvagnoux. Sie lebten einst in bestem Einvernehmen. Am Martinstage teilte man sich in ein Schwein. Zu Weihnachten als man gemeinsam eine sotte Gans. Aber Blut ist geslossen. Sogar zweimal. Wegen einer zwischen beiden Hosen gelegenen, zum Dünghausen sehr geeigneten Landparzelle sind die Männer in Streit geraten. Hinrichlich des Auschwimmens der Stalle liegt sie ungemein günstig. Dem einen gehört sie. Der andere entdeckte ein älteres Unrecht. Zehn Jahre hat der Kampf gedauert; erst wurde eine eßbare Anspruchslage ausgesucht; man stand vor dem Friedensrichter, dem Gerichtshof erster Instanz und hierauf kam die Verurteilung. Schließlich wurde das Urteil rechtkräftig; der Prozeß war für die Mouvagnoux verloren. Aber was haben die anderen gewonnen? Die Männer sind nachts — beim Nachhausegehen aus dem Wirtshaus — auf einem Bege, wo niemand vorbeikommt — handgemein geworden. Sie haben sich so ineinander verbissen, daß man alle beide tot aufgefunden hat.

Tags darauf eignete sich der junge Bauche den zum Dünghausen geeigneten Platz an.

Das war ein hübscher Bursche; der kräftigste im ganzen Ort. Er hieß Philibert; trug den Kopf hoch, hatte eine kräftige Stimme, lachte lärmend und gewann alle Billardpartien. Aber die Mutter Bauche hatte nur diesen Sohn aufzuweisen.

Die Mouvagnoux konnte sich zweier Söhne und einer Tochter rühmen. Mit den Söhnen, Claude und Thomas, war kein Staat zu machen; der eine hatte Pockenarben, der andere war verwachsen. Sie hatten wenig Verkehr mit Altersgenossen und man sah sie stets zusammen; sie dienten immer bei demselben Bauer. Aber Virginie, die Tochter — ein strammes, blühendes Mädchen — fiel dem Auge auf wie eine Sonnenblume im Sonnenstrahl.

Da ereignete sich in Recluse das nämliche wie in Verona bei den Capuletti und Montechi. Virginie Mouvagnoux erwiderte die Liebe von Philibert Bauche. Wie man eine Mauer überleitet, so stieg beider Liebe über den Haß empor. Im Dorfe gab es wohl andere junge Mädchen und Burschen; aber die hatten sich nicht täglich vor Augen. Alle Nächte querte Philibert den einst unlämpigen Platz, wo der Dünghausen lag, um die feindliche Scheune als Versteck zu benützen. Das junge Mädchen sandt sich bei ihm ein und unter einer Wagenplane verstecken. Spotteten sie der Vergangenheit. Was wagten sie dabei? Wenn man sie rief, waren sie nicht da.

Virginie wurde schwanger. Wie sie dessen gewiß war, stand sie es dem Nachbar.

„Wer das ist noch nicht alles. Wir müssen heiraten.“

Philibert lachte: „Einander heiraten, wo denkt du hin?“

„Ich muß daran denken.“

„Und was würde dein Vater sagen?“

„Er wird nichts sagen. Und deiner ebensoviel. Die Toten sind für immer tot.“

Am anderen Abend kam Philibert nicht wieder. Den folgenden auch nicht. Sie erwartete ihn diese zwei Nächte unter der Wagenplane, dann noch eine. In der vierten schlief sie sich unter das Scheunenfenster, wo er schlief und rief leise: „Philibert, Philibert!“

Das klang wie eine Klage, wie die Klage eines Tieres im Walde, das man nicht sieht. Er hörte, aber er rührte sich nicht. Achtmal wiederholte sie das. In der neunten Nacht nahm sie einen Leiter, um in die Scheune einzusteigen. Sie suchte ihn dort vergeblich. Er hatte diese Absicht gehabt und schlief wo anders.

Aber die Zeit rückte vor. Sie konnte ihren Fehltritt nicht länger verbergen. Wie die Mutter das merkte, schlug sie das Mädchen; aber die verriet den Namen des Burschen nicht. Das vergessene Blut ließ an Philibert nicht denken und Virginie verließ mit niemandem.

„Wirst du es nun gestehen?“

„Ich sage es, wenn das Kind geboren ist.“

Trotz der Schläge konnte man nichts aus ihr herauskriegen. Man brachte sie zu einer Verwandten in die Stadt. Nach der Niederkunft nahm ihre Mutter den Knaben und Virginie vermietete sich als Amme. Sie hatte eine hübsche Kammer und guten Lohn. Für den kleinen schickte sie Geld, was den Mouvagnoux sehr willkommen war, denn seit dem Prozeß häufsten sich die Schulden bei ihnen. Eines Tages spielte das Kind im Sonnenchein. Die Mutter Mouvagnoux sah von ihrem Fenster die alte Bauche, die höhnisch nach dem Kind hinüberblickte. Gott, war das möglich? In ihrem Hirn blitzte ein Gedanke auf. Der unbekannte Vater war Philibert und die Mutter Bauche wußte das!

Gräber, und der Friedhof sah wie ein großer herbstloser Garten aus. Sie hatte kein Grab zu verjüngeln. Claude und Thomas waren, zerstört, in eine gemeinsame Grube — sie wußte nicht wo — geworfen worden, und Virginie war im Bordell. So sah ihr Friedhof aus.

Die Schande erstickte sie. Sie kam an die Bauche heran, die bei ihrem Anblitte sich umwandte, um sie anzuspielen. Einen Augenblick maßen sie die Größe ihres Hasses, dann schrie die Mouvagnoux:

„Meine Söhne haben deinen Sohn getötet. Aber du, du hast mein Herz zerstört.“

Und über dem Grabe fielen die beiden alten Frauen wie Schakale über einander her . . .

Was Tierbändiger erlebten

Die bekannte Tierschiffstellerin Erna Büsing stellt uns die nachstehenden Schilderungen wahrer Erlebnisse mit Tieren zur Verfügung.

Der Tiger im Zigarrenladen.

In Paris ist Hochbetrieb. Hagenbecks waren dort mit einer Riesenfau. Und in seinem Wohnwagen saß, so um die Mittagsstunde, halb zwischen Schlaf und Wachen, der Herr Direktor und überprüfte gerade die Pferdeleistungsberechnungen. Drei Stufen führten zu dem Wagen empor. Sie wurden auf einmal genommen und herein stürzte der Dompteur einer gemischten Gruppe und schrie:

„Herr Hagenbeck, Toni ist ausgebrochen! Sie ist im Zigarrenladen nebenan . . . !“

Im selben Augenblick hatte der Angestellte seinen Rock abgeworfen, denn Toni war eine prächtige bengalische Tigerin, so schön und so wild, daß sie schon durch ihr bloßes Dalein sagte: „Wir Bengalen sind doch die herrlichsten Tiger der Welt.“

Im Nu war ein Vorwitzkäfig herangeschafft und Dompteur und Willy Hagenbeck verschwanden im Zigarrenladen.

Der Zigarrenhändler hatte hinter dem Laden ein kleines Schlaßgemach, das, damit er sein Geschäft jederzeit übersehen könnte, eine Glastür hatte. So konnten auch die beiden Einjährige in das Zimmerchen sehen, und da gewährten sie den Mann, wie er auf dem Boden kniete und die Perlen eines Rosenkranzes durch die Finger gleiten ließ.

Und Toni? — Nun Toni freute sich ihres Lebens und sprang richtig vor Neubruder.

Ein Tier muß man rufen, ein Tier muß man locken. Also riefen beide „Toni! Toni!“ und schmeichelten und taten schön. Willy Hagenbeck griff in seine Taschen, um Leckerbissen herzuholen, aber leider war er Bären-Hagenbeck; in der einen Hosentasche hatte er deshalb ein Stück Brot, in der anderen ein paar Stückchen Zucker. Der Raubtierdompteur versüßte nicht über Leckerbissen für Tiger, weil er Fleischstückchen nicht in den Taschen seines Strafanzugs zu beherbergen pflegte.

Toni wurde immer feder und sprang immer höher. Auf einmal schnellte sie mit mächtigem Satz an einem Riesenregal empor und warf dabei eine ganze Reihe von Zigarrenkisten herunter.

Und da, ja, da muß man die Beteiligten sprechen lassen. Die beurteilten die ganze Angelegenheit nämlich völlig sachlich und sagen:

„Da bekam Toni Angst und ging in den mitgebrachten Käfig . . .“

* Die Krokodile sind ausgebrochen!

Kapitän Wall hat schon seit langen Jahren seinen unheilvollen Schwarm für Krokodile. Er dressiert Krokodile, um einzige dastehende Tauchsensationen mit ihnen zu machen.

Nun waren eines Tages neue Krokodile an die Adresse von Kapitän Wall gekommen. Sein Bursche wollte sich vor dem übrigen Personal zeigen und in Wobeserheit des Meisters öffnete er die Transportkästen. Der Gehilfe hatte nur an die natürliche Trägheit der Tiere gedacht und völlig außer acht gelassen, daß sie auch ungeheuer geschwind sein können. Im Nu waren sie den Kästen entschlüpft und beherrschten die Bühne. (Kapitän Wall hatte gerade ein Varieté-Engagement). Alles flüchtete und die Direktion ersetzte durch Anschlag folgende Bekanntmachung:

* Die Bühne ist gesperrt!

Die Krokodile sind ausgebrochen.

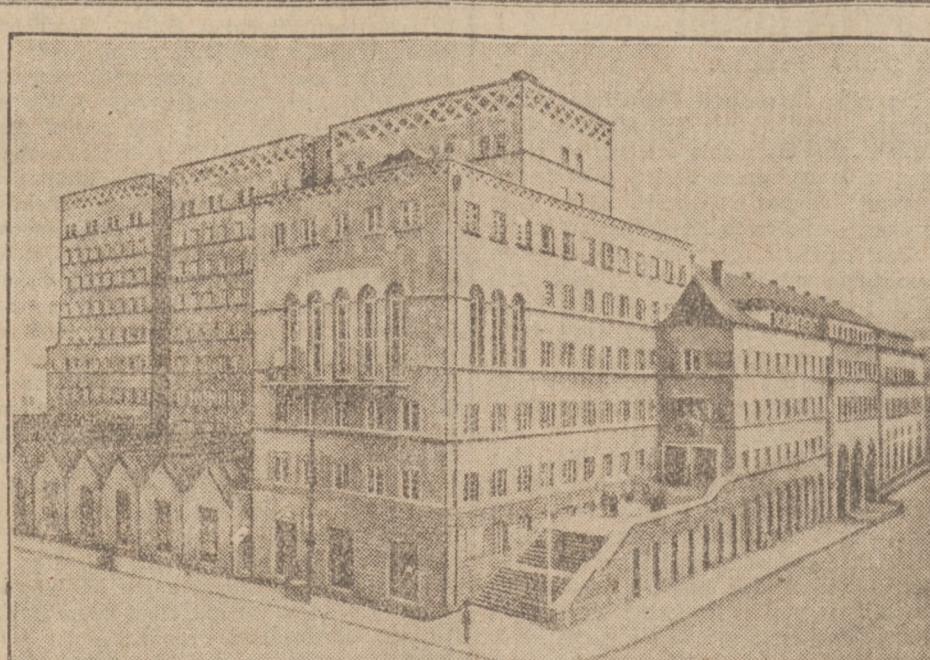
Schließlich kam Kapitän Wall und gleichzeitig, wenn auch anderer Richtung, kam Billy Jenkins.

Kapitän Wall hat einen Franzosen zum Vater und eine Französin zur Mutter, ist also ein waschechter Franzose, aber mit Berliner Dialekt, denn er besuchte in Deutschlands Hauptstadt die Schule. Und Billy Jenkins, der Cowboy, nun, der beherrschte auch Berliner Deutsch. Daran dachte zur gegebenen Zeit der Krokodilbeherrscher. Er guckte seine Krokodile an, er sah Billy an und sagte:

„Auf dir haben wir gerade gewartet!“

Und da doch in der ganzen Welt nichts so im Augenblick die Situation retten kann, wie ein guter Berliner Witz, legte sich auch hier flugs die allgemeine Verwirrung.

Jenkins warf geschickt Lassos um die Krokodilrachen. War ein Krokodil eingepponnen, so legte sich Wall mit seiner ganzen Kraft auf den Rücken des Tieres und band ihm einen Maulkorb um. So wurde ein Ausreißer nach dem andern eingefangen.



Das neue Gebäude der Oberpostdirektion in Stuttgart
dessen sichere Linienführung ebenso der Schönheit wie der Zweckmäßigkeit Rechnung trägt.

Für unsere Frauen

Warum?

Sie hatte einen Sohn, einen einzigen Sohn. Er war ihr nicht lange, nachdem der Tod seinen jungen Vater ereilt hatte, geboren worden. Bergmann war der Vater gewesen. Ein herabfallender Stein hatte ihn erschlagen. Das war ungefähr um die Jahrhundertwende geschehen und lag nun schon lange zurück.

Alle Leute hatten sich damals gewundert, daß die zwei einander geheiratet hatten, der katholische Bergmann, dessen Mutter nie eine Messe versäumte, und das junge Judentum, dessen Vater Vorsteher in der Synagoge war. Die Eltern der Beiden hatten von der Heirat ihres Kindes mit dem Andersgläubigen nichts wissen wollen, jedoch bei den jungen Leuten war die Liebe zueinander stärker gewesen als das Wort der Eltern. So waren sie Mann und Frau geworden. Priesterlegen hatte sie nicht vereinigt, aber die kurze Zeit der Ehe, die sie miteinander verleben konnten, war doch reich, schön und gesegnet gewesen in Liebe und Vertrauen. Gesegnet war auch der Leib der jungen Frau gewesen von der ersten Nacht an, in der sie sich dem Liebsten gab. Neun Monate danach sollte ihr ein Kind geboren werden.

Der katholische Priester hatte vom Chor ein Versprechen verlangt, daß das Kind im katholischen Glauben erzogen würde. Er hatte auch mit allerlei Nachteilen gedroht, wenn das nicht geschähe. Doch der junge Arbeiter hatte sich trostig ausgerekelt. „Ich lasse mir nichts vorschreiben“, hatte er gesagt, „und ich lasse mich nicht zwingen! Nur es ist recht soll es jüdisch werden, das Kind!“ Die junge Frau war etwas erschrocken, als sie das Wort hörte. „Er wird es nicht so gut haben in der Welt wie die Andern“, hatte sie gesagt. „Die Leute sind oft hart und ungerecht gegen uns Juden. Sie meinen, wir sind schlechter als sie.“

Eben darum sollen sie sehen, daß einer anders denkt. Ich denke anders. Keine ist besser als du, Geliebte, und dein Vater ist auch ein guter Mensch. Ich kenne Christen, die schlechter sind. Unser Kind soll ein Jude werden!“

Es war nicht allzu lange nach diesem Gespräch, als der herabstürzende Stein den Mann traf und man ihn tot nach Hause brachte.

Die Frau, die Jutta, ist dann wieder zu ihrem Vater gegangen und hat ihm den Haushalt geführt, den die Mutter war seit langem tot. Dann wurde das Kind geboren, ein Knabe, und es wurde ein jüdischer Knabe, wie es sein toter Vater gewollt hatte.

Zwei Jahre erst war er aus der Schule und war noch in der Lehre, als der Krieg begann. Im dritten Kriegsjahr hatte man ihn zum Kriegsdienst eingezogen. Er war ganz damit einverstanden gewesen. Es wäre ihm feig erschienen, wäre er daheim geblieben, als alle Kameraden und Freunde hinausgingen in Not und Tod. Er war nicht feige, auch draußen nicht. Ein Eisernes Kreuz hatte er mitgebracht, als er kurz vor Kriegsende heimkam. Er war verschüttet gewesen, hatte, wie der Arzt freundlich lächelnd sagte, „einen kleinen Knaz an der Lunge weg“ und sollte nun zu Hause gepflegt werden.

„Der kleine Knaz“ aber war eigentlich gar nicht zum Verlächeln, denn der Heiner kränkte weiter, als er aus dem Lazarett kam und die Mutter die Pflege übernehmen sollte. Er kränkte noch, als der Friede schon geschlossen war, und er kränkte sechs Jahre lang, bis der kleine Knaz so groß geworden war, daß die Lunge nicht mehr mittun wollte und der Heiner starb. Auf dem jüdischen Friedhofe wurde er beigesetzt. Das Eisene Kreuz gab man ihm mit ins Grab.

Jutta war nun ganz allein, denn auch ihr Vater war während des Krieges an den Entbehrungen gestorben, die er sich auferlegt hatte. Großvater und Enkel lagen nebeneinander auf dem jüdischen Friedhofe, und an jedem Tage vom Frühlings Sommer an ging Jutta hinaus, um die Gräber und die Blumen, die sie darauf gepflanzt hatte, zu pflegen. Kein Grab auf dem ganzen Friedhofe war so sorgfältig gepflegt wie das des alten Vorfängers und das seines Enkels, des Heinrichs. Auch einen schönen Stein hatte Jutta auf jedes Grab sehen und den Namen des Toten hineinmeißeln lassen. Es war ihr nicht leicht geworden, die Steine zu beschaffen. Sie hatte viel arbeiten, viel sparen und manchmal hungrig müssen, um das nötige Geld zu erübrigen. Aber es war ihr doch gelungen, und sie freute sich dessen, soweit sich ein einsamer, trauriger Mensch noch freuen kann. Die Gräber waren ihre einzige Freude und ihr einziger Reichtum. Weiter besaß sie nichts auf der Erde.

Als Jutta eines Tages auf den Friedhof kam, blickte sie verwirrt um sich und meinte, sie wäre irre gegangen. Wußt sag es auf dem Friedhof aus. Erschrocken lief Jutta nach ihren Brüdern. Da stieß sie einen lauten Schrei aus. Alle Blumen waren ausgerissen, die Sträucher geknickt, die Grabbügel von rohen Dingen zertrampelt, die schönen Leichensteine umgestürzt, zerstochen und zu Splittern gebrochen. Noch einen gellenden Schrei stieß die Frau aus, breitete die Arme aus und fiel vorüber mit dem Gesicht auf das Grab ihres Sohnes.

So hat man sie bestinnungslos liegend gefunden. Wie lange sie dort gelegen hat, weiß man nicht. Vielleicht einen Tag lang, an dem die Sonne heiß auf sie herunterbrannte, vielleicht auch noch eine Nacht hindurch, die sie mit Regengüssen überhäutete. Sie ist auch nicht wieder zur Bestinnung gekommen, als man sie in ihr Haus getragen und auf ihr Bett gelegt hatte. Das Herz schüttelte ihren Leib. Ständig murmelte sie unzusammenhängende Worte vor sich hin, Laute ohne Sinn. Die Lippen kniff sie fest über den Augen zu, als wollte sie nicht noch etwas anderes sehen, als dem sie das schreckliche Bild der zerstörten Gräber gesehen hatte. Der Arzt kam Morgens und Abends zu ihr. Die Nachbarinnen hielten abwechselnd Tag und Nacht bei ihr Wache. Über alle Mühe war vergebens. Jutta wurde von Stunde zu Stunde schwächer. Am Abend des fünften Tages sagte der Arzt: „Sie wird die Nacht nicht überleben.“

Das Frühlicht dämmerte in das Zimmer, ein fahles Frühlicht, in dem plötzlich am Himmel die rote Sonne auabrach wie eine blutende Wunde des Alls. Da öffnete die Kranken die Augen weit, ganz weit und starnte in die blutende Sonnenscheibe. Mit letzter Kraft hob sie sich empor und sprach langsam, stark und schwer, Antwort heischend wie ein Kläger: „Warum? Warum? Warum?“

Mit diesem dreifachen anklagenden „Warum?“ ging Jutta, die Jüdin, aus dem Leben. Henni Lehmann.

Mutter und Kind

Das Märchen vom Klepperstorch

Der Lehrer erzählte den Kindern in der Schule eine Geschichte. Er sprach von einem Storch, der sich mit seinen Jungen verbrennen ließ, weil er nicht imstande war, sie aus dem Nest zu tragen. „Aber, Herr Lehrer“, rief da der Jüngste der Klasse, unser Fritz, „die Störche tragen doch kleine Kinder, warum könnte denn dieser Storch seine eigenen Kinder nicht tragen?“ Es entstand ein allgemeines Lachen. Nicht ein Kind war in der Klasse, das nicht alles verstand. Der Lehrer, der den Gläubigen des kleinen Jungen an seine Mutter nicht erschüttern wollte, sagte: „Nun, das ist eine andere Art von Störchen; der gewöhnliche Storch ist nicht so stark.“ Allein die Kinder aus Fritzens Klasse waren nicht so zartfühlend wie der Lehrer. Kaum war die Schule aus, so umringten sie Fritz und lachten ihn aus. Sie hießen ihn einen Dummkopf und fragten ihn, ob er denn alles glaube, was seine Mutter ihm sagte, und der größte von ihnen erzählte auf die rohste Weise die Wahrheit. Fritz fühlte sich bitter getraktet, nicht so sehr wegen des Spottes der Kameraden, als deshalb, weil sie sagten, seine Mutter habe ihm

An meinen Sohn

Du bist, mein Sohn, der unverzagte Speer,
An dem ich meinen Haß und meine Liebe schärfe,
Den ich mit Wollust in die Zukunft werfe,
Mein liebes Kind, du Waffe und du Wehr.

Was sollt ich nicht, wenn alles mich verläßt,
Und ich vereinsamt bin im Lieben und im Hass,
Mich ganz auf dich, mein schönes Kind, verlassen?
Noch halt' ich dich in strengen Händen fest.

Bald fliegt du hoch im glanzergüllten Bogen
Ins helle Licht und findest rot ein Herz.
Von seinem Blutstrom mächtig angezogen.

Bald springt ein Tauchzen himmelwärts,
Bald wird im Blut ein neues Kind geboren.
Wer Söhne hat, ist nimmermehr verloren.

Mag Barthel.

etwas weisgemacht. Nach Hause gekommen, fragte er: „Ist es wahr, Mama, ist das vom Storch nur ein Geschwätz und bin ich aus deinem Leib gekommen?“ Die Mutter erschrak: „Wer hat dir das gesagt?“ Da erzählte Fritz, was in der Schule vorgekommen war, und was ihm die Jungen nach der Schule gesagt hatten. Selbst jetzt konnte es seine Mutter nicht über sich bringen, mit ihrem unverdorbenen Kind über natürliche Dinge natürlich zu sprechen. „Wenn du mir wieder mit solchen gemeinen Geschwätz kommst, werde ich dir tüchtige Schläge geben.“ — Fritz kam nicht mehr mit solchem Geschwätz nach Hause. Der Verdruß über die Unaufrichtigkeit seiner Mutter nahm bald ab, und Fritz wurde wie die anderen Kinder. Er fand ein Vergnügen daran, mit seinen Kameraden des langen und breiten über die geheimnisvollen Dinge zu sprechen, über die ihm seine Mutter keine Auflklärung geben wollte, viel länger und breiter, als für Kinder gut ist. Er fing an, Geheimnisse zu haben. Er hatte die Mutter immer noch gern, denn er war ein lieber Junge, allein mit der Liebe und dem unbegrenzten Vertrauen seiner Kinderjahre war es aus.

(Aus: Nellie: „Mutter und Kind“.)

Bom Apfel, der nicht gegessen wurde.

Vor drei Tagen war ein Brüderlein angekommen, und seit drei Tagen lag Mutter franz im Bett. Die dreizehnjährige Martha saß daneben und liebkoste den Apfel, den sie an ihrer Schürze sorgsam blankgerieben hatte. Dabei blickte sie jährling auf die Mutter. Dann sah sie schweigend vor sich hin. Schließlich tat das Kind die große Frage. Die Mutter erschrak nicht. Sie nahm den Apfel aus Marthas Händen und begehrte ein Messer. Denn Apfel schnitt sie mitten durch — vom Stiel bis zur Blüte — und blickte lange das duftende Wunder an.

„Sieh diesen Kern“, begann die Mutter. „Er hängt mit seinen Fasern im Fleisch des Apfels. Wenn du sie versiegst: sie münden in den Stiel. Der besteht aus lauter Fasern, und jeder Faser ist eine Ader. Da floß der Saft hindurch, der das Kernlein nährte, daß es wuchs. Es kam der Sturm und blies den Apfel an — die kleinen Kerne merkten nichts davon. Es kam der Regen, kamen Fröste — der Apfel hielt sie auf mit seinem Fleisch und schützte die Kerne, bis sie reisten. So, Martha hängt ein Kind in seiner Mutter Leib. Wie hier der Saft, so floß mein Blut in deinen kleinen Leib und nährte dich. Und jeden Pulschlag, den mein Herz getan, den tat dein Herzlein mit. Wenn ich mich freute, wallte heiß mein Blut und trieb dein Herz zu rascheren Schlägen an. Und war mir weh, dann floß es zaghast hin und machte auch dein kleines Herz erzittern. Als du mir wuchtest, hab' ich viel weinen müssen, da war mein guter Vater krank — er starb. Darum bist du ein stilles, ernstes Kind, das so viel fragt und sinnet und wenig lacht. So lebt in dir das Herzleid der Mutter, ein stilles Denkmal für Großvaters Sterben.“

(Aus: „Um Lebensquell“, ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung.)

Mutter, woher kommen die kleinen Kinder?
Die werden geboren, mein Liebling.
Was ist denn das: Geboren?
Sie wachsen im Leibe der Mutter, bis sie reif und groß genug sind....
Dann kommen sie heraus?
Sie kommen aus dem Leibe, wie die kleinen Kaninchen und Käuzchen aus dem Leibe ihrer Mutter gekommen sind.
Aber das tut doch weh, Mama?
Gewiß, tut das weh; die Mütter werden oft auch sehr krank davon.
Habe ich dir auch weh getan?
Du auch — aber ich denke nicht mehr daran, ich freue mich, daß du so gesund und brav geworden bist und deine Mutter lieb hast.

(Aus: Otto Rühle: „Umgang mit Kindern.“)

Flüssiges Obst

In letzter Zeit sind wieder allerhand Mittel oder Methoden angepriesen worden, durch die angeblich Trunksüchtige geholfen werden sollen. Häufiglich sind es die bedauernswerten Frauen von Trinkern, die leichtgläubig oft ihren letzten Spargroßen für solche wertlosen Reklameprodukte opfern. In Wirklichkeit gibt es nur eine Möglichkeit, Trunksüchtige zu heilen, nämlich Zuführung zur Ernährungskomplizität, wie sie in Trinkersfürsorgestellen und — in schweren Fällen — in Trinkerheilstätten erfolgt.

Hand in Hand mit den Bestrebungen zur Heilung Trunksüchtiger (die nicht selten, von dieser einen Schwäche abgescheiden, ausgewählte Menschen und Familienväter sind) muß eine viel ernstere Ablehnung der Trinkstetten gehen. Anpreisungen, wie z. B. „Zur Konfirmation empfehlen wir...“ (folgt ein Verzeichnis von Weinern und Schnäppen) zeigen, wie weit die Gedankenlosigkeit in manchen Kreisen noch verbreitet ist. Selbst in der im vergangenen Frühjahr in Berlin veranstalteten Ausstellung „Die Ernährung“ war die vorzügliche Gelegenheit zur Volksaufklärung nicht voll ausgenutzt worden. Malzbier etwa, das besonders für Frauen und Kinder empfohlen wurde, wird von Aerzten günstigstens für unhäudig für die stillende Frau, neuerdings aber für besonders wertvoll erklärt, und für Kinder ist überhaupt jede Form von Alkohol unbedingt abzulehnen. Sehr beachtenswert war dagegen die Ausstellung der Geschäftsstelle für gärtnerische Früchteverarbeitung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus. Hier wurden Apparate gezeigt, die für den Haushalt und Kleinbetrieb in Betracht kommen, und in einem Ausschank konnte man sich vom Wohlgeschmack alkoholfreier Weine überzeugen. Tabellen mit anschaulichen Bildern prägten sich dem Gedächtnis ein. Wir erfuhrn daraus, daß nicht weniger als 40 Prozent unserer gesamten Obstsorten verborgen werden. Eindrücklich wirkten auch die Nährwertvergleiche unvergorener und vergorener Apfelsäfte. „Süßmoste sind flüssiges Obst.“

Auf diesem Gebiete ist noch außerordentlich viel Volksaufklärung zu leisten. In Württemberg, wo das Mosttrinken ganz besonders weit verbreitet ist, hat vor einiger Zeit eine Volks Hochschule ein Fest für die Dorfbewohner veranstaltet, auf dem Süßmost getrunken wurde. Die Frauen waren an dieser Darbietung auf höchste Interessiert, denn sie hatten die Einladung zum Süßmost in dieser Jahreszeit für einen Scherz gehalten, und viele von ihnen, die bisher die Früchte vergoren haben, dürften fünfzig wohl zur Bereitung von Süßmost übergehen. Tatsächlich sind die Verfahren zur Süßmostbereitung heute schon so weit entwickelt und vereinfacht, daß auch in der Kleinstadt, auf jeder Art Feuer in gewöhnlichen Töpfen reiner Obstsaft gewonnen und auf Flaschen gezogen werden kann. Es wäre ein großer Gewinn für die Erhaltung und Stärkung der Volkskraft, wenn weniger alkoholischer Obstwein und dafür desto mehr „flüssiges Obst“ mit allen seinen Nährwerten getrunken würde.



W 57339
Beyer-Schnitt

W 57320
Beyer-Schnitt

Ganz neu in der Form ist die Schürze W 57339 aus einfärbigem und gemustertem Indanthrenstoff. Der Borderteil ist abknöpfbar und kann, wenn er unsauber ist, durch einen zweiten ersetzt werden. Auf den Schultern und seitlich ist Knopfschluß angebracht. Gr.: etwa 1 Meter gemusterter und 1 Meter einfärbiger Stoff, je 80 Centimeter breit, Beyer-Schnitte für 84 Centimeter Oberweite. Preis Mk. —,60.

Der gemusterte Besatzstoff an der Längsschürze W 57320 aus einfärbigem Leinen bildet seitlich große, spitze Taschen. Gr.: etwa 1,75 Meter einfärbiger, 75 Centimeter gemusterter Stoff, je 80 Centimeter breit, Beyer-Schnitte für 92 und 104 Centimeter Oberweite. Preis Mk. —,60.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Union Rzytka, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z o. o. Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z o. o. Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Kinder

Ein Fliegenmörder

Wo sind nur all die vielen Fliegen geblieben? Nein wie weggeblasen sind sie, seitdem die letzten schönen warmen Herbsttage von der naßkühlen Witterung abgelöst wurden! Wo die nur hin sein mögen? — Halt, da sitzt ja eine an der Wand, und da noch eine, und noch eine, eine ganze Menge. Aber warum hocken die da so still? Schauten wir einmal nach...

Sie röhren sich gar nicht vom Flest, wie auf Fliegenleim festgeklebt hocken sie da! Die leben wohl gar nicht mehr? Und wie sie aussehen! Fast alle haben einen ganz dicken Hinterleib — bei einzelnen sind weiße Ringe um den Leib gelegt. Ob diese Ringe den Leib wohl vor dem Zerplatzen bewahren sollen? Und viele sind sogar ganz weiß, gerade als wären sie mit Mehl bepudert. Bei etlichen ist auch die ganze nähere Umgebung wie mit Mehl bestäubt. Was das wohl alles zu sagen hat? —

Ein Vergrößerungsglas und das Mikroskop geben Auskunft. Hier hat ein Fliegenmörder gehaust und die Fliegen umgebracht, aber die Geißelte ging ganz natürlich zu.

Dieser Mörder hat von den Gelehrten den halb griechischen, halb lateinischen Namen Empusa muscae (auf deutsch: Geist der Fliege) erhalten. Es ist ein winzig kleiner Schmarotzerpilz, der überall, wo er austritt, bald eine Seuche unter den Fliegen herorruft. Massenhaft fallen die Fliegen dem Mörder zum Opfer. Die von der Seuche befallenen Fliegen setzen sich an den Zimmerwänden fest und erwarten in Ergebenheit ihr Ende.

Der Pilz selbst ist ein kleines Wesen, das in den Leib des befallenen Insekts hineinwächst und sich hier recht breit macht. Deshalb schwint auch der Fliegenleib so an. Ist die Fliege gestorben, dann schreibt der Pilz ganz seine Stränge durch den Körper nach außen. An den Enden dieser Stränge sitzen ganz kleine rundliche weiße Gebilde, die durch einfaches Abschnüren fortgeschleudert werden. Das sind die Vermehrungsorgane des Pilzes, also das, was bei den höheren Pflanzen die Samen sind. Da von dem Pilz einer einzigen Fliege tausende solcher Vermehrungsorgane (die Wissenschaft nennt diese Dinger Konidien) abgeschnürt werden, so ist der ganze Fliegenleib und die nächste Umgebung weiß bepudert; denn eben diese Konidien täuschen uns das Mehl pulver vor.

Wo solch ein winziges Vermehrungskörperchen noch eine gesunde Fliege trifft, da keimt das Körpchen genau so, wie es ein Samenkorn tut, das auf günstigen Boden fällt. Der Keimschlauch wächst in den Fliegenkörper hinein, und hier wächst der Pilz heran. Die von ihm befallene Fliege aber ist unrettbar verloren.

Das Käthchen und die Stricknadeln

Von Ludw. Bechstein.

Es war einmal eine arme Frau, die ging in den Wald, um Holz zu lesen. Als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückwege war, sah sie ein frisches Käthchen hinter einem Zaune liegen, das lächlich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen und wie sie sahen, daß die Mutter etwas trug, fragten sie: „Mutter, was trägst du?“ und wollten gleich das Käthchen haben; aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Käthchen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern sie legte es zu Hause auf alte, weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Käthchen sich gefäbt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male fort und verschwunden. Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde Holz auf dem Rückwege wieder an die Stelle kam, wo das frische Käthchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte die arme Frau zu sich und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wußte nicht recht, was sie denken sollte, und diese absonderliche Gabe dünktete ihr gar zu gering; doch nahm sie die fünf Stricknadeln des Abends auf den Tisch. Aber als die Frau des andern Morgens ihr Lager verließ, da lag ein Paar neue fertig gestrickte Strümpfe auf dem Tische. Das wunderte die arme Frau über alle Maßen, und am nächsten Abend legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen darauf lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohn ihres Mitleids mit dem frischen Käthchen ihr diese fleißigen Nadeln beschert waren, und ließ diese nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder genug hatten. Dann verkaufte sie euch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende.



Unerwartete Wirkung

Hausherr: „Ich lese da eben in der Zeitung, daß bei den Internationalen Wettkämpfen unser Mitbürger Langbein Sieger im Hochsprung geworden ist. Interessiert Sie das nicht auch?“

Arbeiter: „Und ob uns das interessiert! Das müssen wir gleich mal feiern. Da können wir heute keinen Schlag mehr tun!“ („Humorist.“)

Gut beobachtet

Zwei Reiter kamen im Hochsommer durch ein Dorf. Sie saßen vor dem Dorfkrug ab, stellten die Pferde in den Stall, baten den Wirt, ihnen Hasen vorzuschütten und gingen in die Wirtschaft.

Nachdem die beiden gefröhlt hatten, fragten sie nach ihrer Schuldigkeit. Für den Hasen seines Pferdes sollte der eine 40 Pf., der Aeltere dagegen 60 Pf. bezahlen.

Dieser merkwürdige Unterschied fiel den Reitern auf, da beide aus einer Krippe gefressen hatten.



Miezeltäschchen

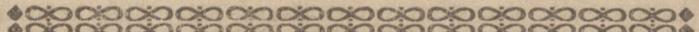
Miezchen, ich will dich streicheln,
Nun komm doch her zu mir!
Du kannst so lieb ja schmeicheln,
Du bist ein süßes Tier!

„Miau, miau, ich dir nicht trau‘,
Bist mir zu groß, bist mir zu rauh,
Lust Käthchen weh, miau!“

Komm her du liebes Käthchen,
Ich will dir weh nicht tun!
Sollst als mein gutes Schäthchen
Auf meinem Schoße ruhn!

Kriegst Milch auch, schau! — „Miau miau,
Wer kennt euch Kinder so genau?
Milch möcht' ich schon — miau!“

F. Gebhardt.



„Ja,“ sagte der Wirt zu dem älteren Herrn, „Ihr Pferd hat einen langen Schwanz und das andere nur einen kurzen, geschnitten.“

„Ach so,“ lachte der Angeredete, „Sie denken wohl, je länger der Schwanz, desto länger die Röhnung?“

„Nein,“ antwortete der Wirt, „Ihr Pferd hat mehr gesessen!“

„Beste Herr Wirt, wie wollen Sie denn das wissen? Sehen Sie, eiftern haben beide Gäule aus einer Krippe gefressen und zweitens haben Sie nicht daneben gestanden!“

„Ja, Herr Reiter,“ erwiderte der Wirt, „das ist wohl richtig. Aber die Sache ist doch so: Ihr Pferd hat die Fliegen mit dem Schwanz verjagt. Das andere Pferd aber mußte dazu den Kopf gebrauchen und ist daher beim Fressen zu kurz gekommen.“

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.
Donnerstag, 12.05: Übertragung aus Warschau. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde, 19.30: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. Danach Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111.1.
Donnerstag, 12.30: Konzert der Philharmonie. 16: Konzert auf Schallplatten. 17.10: Zwischen Büchern. 17.35: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.10: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. Danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329.7. Breslau Welle 322.6.

Allgemeine Tageszeitung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. 12.55 bis 13.06: Nauenet Zeitschriften. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preissenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 25. Oktober, 10.30: Übertragung aus Gleiwitz: Eröffnung des oberschlesischen Schulfunks. 16: Abt. Musik. 16.30: Georges Bizet (* 25. 10. 1838), Johann Strauss (* 25. 10. 1825). 18: Stunde mit Büchern. 18.25: Übertragung aus Gleiwitz: Zeitlungenbilder aus Oberschlesien. 18.50: Stunde der Arbeit. 19.15: Englische Lektüre. 20: Übertragung aus Hamburg: Abschied von der Alten Liebe. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung Funktechnischer Anfragen. 22.30—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Der Bund für Arbeiterbildung beruft für Sonnabend, den 27. Oktober, 7½ Uhr, „Pod Strzechom“ (früher Hodrosz) eine Vorstandssitzung ein, zwecks Stellungnahme und Festlegung der Vorträge für das Winterhalbjahr 1928/29. — Außer den Vorsitzenden und Kassierern der Kulturvereine werden sämtliche Funktionäre der Gewerkschaften und Partei herzlich eingeladen. Um volzhähliges Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. Winterprogramm: 24. 10.: Vom Uter zum Menschen (Ref. Dr. Bloch). 31. 10.: Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth? (Gen. Ösel). 7. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Buchwald). 14. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Nowoss). 21. 11.: Tiere der Vorzeit (Mittelschullehrer Boese). 28. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Poschla). 5. 12.: Die Schwindjucht (Dr. Bloch). 12. 12.: Republik oder Monarchie (Gen. Gorin). 19. 12.: Klassenkampf und Massenschulung (Gen. Ösel). Die Vorträge finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Büfettzimmer des Volkshauses, ul. 3-go Maja Nr. 6 statt.

Königshütte. Mittwoch, den 24. Oktober, abends 7½ Uhr, findet unter erster Vortrag mit Lichtbildern statt. Referent Dr. Bloch. Alle Interessenten werden ersucht, durch zahlreiches und pünktliches Erscheinen die Bildungsarbeit des Bundes zu unterstützen.

Veranstaltungskalender

Kattowitz. „Freie Sänger“. Am Sonntag, 28. Oktober, abends 7 Uhr, im Central Hotel, Quartalsversammlung.

Siemianowiz. Ortsausschuß. Am Donnerstag, den 25. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Generlich die fällige Ortsausschusssitzung statt. Sämtliche Delegierten werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Gliwitz. (Maschinisten und Heizer.) Versammlung am 24. Oktober, abends 7 Uhr, bei Herrn Smatek.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, Poselska 22.



Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.

Beyers Modenblatt

Lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich ins Haus bringen.

BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.



haben durch unsere Zeitung stets große Verbreitung, davon jedermaßen gelesen auch immer besten Erfolg!



DRUCKSACHEN

FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR

Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kovers, Kassablocks, Formulare fertigt in Kürzester Frist

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 · TELEFON 2097

Bolles blühendes Aussehen
und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „Plenusan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 zt, 4 Sch. 20 zt
Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.
Dr. Gebhard & Co. Danzig, Kassub. Markt 1 B.

